

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 31 (1944)

Anhang: Heft 9
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellungen

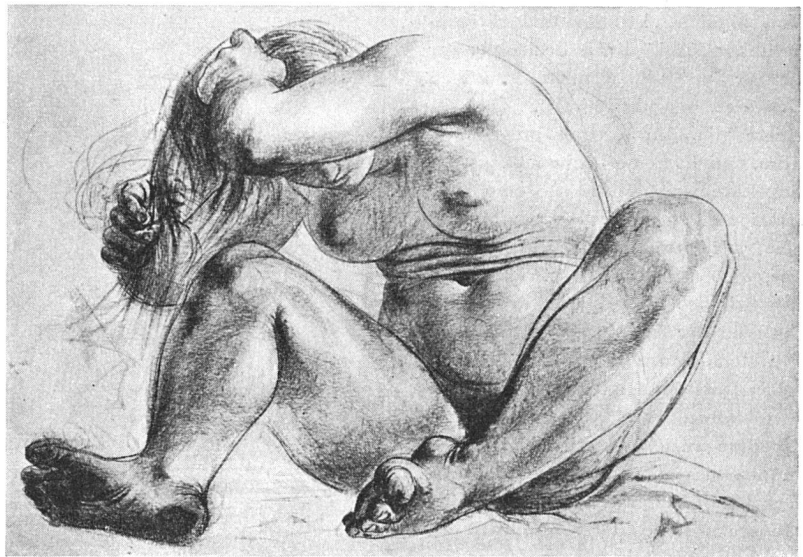
Luzern

Hans Erni

Kunstmuseum, 6. August bis
24. September 1944

Die Ausstellung in Luzern, die zum erstenmal das Oeuvre des 35jährigen Luzerner Malers Hans Erni in seiner gesamten bisherigen Entwicklung, wenn auch in gesichteter Auswahl von 150 Gemälden und Zeichnungen, der Öffentlichkeit vorführt, stellt den interessanten Versuch dar, in Erni ein typisches, ja ein vorbildliches Künstlerschicksal der Gegenwart aufzuzeigen. Die ganze Entwicklung umfaßt eine Zeitspanne von kaum mehr als 12 Jahren. In dieser Zeit setzt sich Erni mit den beiden Hauptströmungen der modernen Malerei, dem Konstruktivismus und dem Surrealismus auseinander, gewinnt, nachdem er mehrere Jahre um eine abstrakte Form gerungen, anlässlich des Verkehrs-panoramas der Landi, «Die Schweiz als das Ferienland Europas», den Zugang zum Inhalt und zur Volksgemeinschaft und setzt sich nun auf dieser neuerrungenen Plattform mit den humanistischen und sozialen Problemen der Gegenwart in einer kaum vier Jahre währenden Zeitspanne auseinander, um schließlich seine bisherige Entwicklung mit den Entwürfen zu einem Monumentalbild der Zukunft zu krönen, wo im Stile eines neuen Realismus, der den Gebildeten wie den Ungebildeten ebenso unmittelbar anzusprechen vermag, ein Idealbild der zukünftigen Menschheit an die Wand projiziert wird.

Ernis Anfänge sind durchaus nicht revolutionär. Bei den Klassizisten des Kubismus, Derain und Braque, geht er zuerst in die Schule. Doch sehr bald kehrt er der peinture fröhlich den Rücken. Seine Leidenschaft scheint erst zu erwachen, als es um das Konstruieren, den Bildaufbau mittels abstrakter Elemente geht. Die Elemente holt er bei Picasso, Arp, Leger und Mondrian, auch das Schema der Konstruktion. – Im Landi-Bild füllt sich dann das abstrakte Gerüst mit Landschaft und Figur. Dabei erwacht die Sehnsucht, wie ein Freskomaler



Hans Erni *Sich Kämmende* Rötel, 72×102 cm Photo: Schweiz, Lichtbildanstalt, Zürich

vergängerer Zeiten zu Volk und Gemeinschaft zu sprechen. Aber das Bindemittel zwischen Volk und Künstler ist nicht mehr die Religion. Technik und Sport sind an ihre Stelle getreten. Aber Technik und Maschine bilden auch eine Bedrohung des Menschlichen. Am Beispiel des Ikarus wird diese Gefahr illustriert. Doch Ikarus zeigt bloß den Einzelnen im Ringen mit der Maschine. Das Problem von heute aber ist ein Problem der Gesellschaft: die Maschine brachte eine hochgradige Arbeitsteilung mit sich. Soll sie den Menschen nicht zugrunde richten, so müssen sich alle Arbeitenden der Früchte ihrer Arbeit erfreuen können.

Ernis Ehrgeiz geht dahin, zur befreiten ständellosen Gesellschaft, zur problemlosen Wirklichkeit vorzustoßen. Jetzt verschwinden die Ismen; Abstraktion und Surrealismus waren ja nur die letzten Exponenten des kapitalistischen Individualismus. Die Wirklichkeit bedarf keiner Umformung mehr, sie ist entgöttert, sie ist entheiligt, sie ist von allen Ismen befreit, sie ist schön, sie strahlt im Glanze des Paradieses, nicht des legendären Paradieses aus dunkler Vergangenheit, sondern des marxistischen Paradieses einer strahlenden Zukunft. Die großformatigen Zeichnungen im großen Oberlichtsaal suchen davon Zeugnis zu geben.

Das der ungefähre Verlauf der Entwicklung, wie sie die Schlagworte des Kataloges, die Titel der Gemälde und ausführlicher die Kommentare Konrad Farners in Erni-Buch des Herdeg-

Verlags und neuestens im Augustheft von «Formes et Couleurs» zu beleuchten versuchen.

Auffallend an Ernis Schaffen ist der Umstand, daß er fortwährend bei andern Künstlern Anleihen aufnimmt. Das einmal spürt man den Einfluß von Picasso, das anderemal jenen von Miro usw. Das sagt nun an und für sich allerdings nichts über den Wert oder Unwert seiner Bilder. Entscheidend ist, wie das Vorbild verarbeitet wird. Auch der Nachweis, daß Erni ganze Figurengruppen seiner Bilder direkt aus photographischen Wiedergaben entnommen hat, daß er Zeichnungen alter Meister als Vorlagen benutzte, spricht nicht gegen den Wert seiner Kunst. Entscheidend ist nur das Ergebnis.

Interessant ist die Art der Umgestaltung. Sie liegt in der Linie des äußerst geschickten Virtuosen. Das Vorbild wird nicht nachgeahmt, sondern in einem bestimmten Sinn übertroffen. Was bei Picasso gewalttätig wirkt, in stürmischer Eruption an die Wand geworfen erscheint, das schafft Erni im Handumdrehen, mit Grazie. Aus Legers massivem Maschinismus wird ein beschwingtes Spiel glitzernder Apparate. Und Salvador Dalis Sphäremurmeln verdichtet sich zu einer artikulierten menschlichen Sprache. Was den Bürger an der modernen Kunst scheu macht, das Maßlose und Irrationale, läßt Erni beiseite. Anstatt des Revolutionären steht bei ihm das Verbindliche. Wer Bedürfnis nach rationaler Erklärung hat, der kommt

bei ihm auf die Rechnung. Die Sache sieht geheimnisvoll aus, aber alles hat einen eindeutig enthüllbaren Sinn, die Rechnung geht überall auf.

Von ähnlich virtuoser und rationalistischer Art ist Ernsts Beziehung zur Kultur der Vergangenheit. In seinen Gestalten aus mythischer Vorwelt, einem Minotauros, einer jungen Meduse, spricht keine Dämonie, sondern unbekümmerte Vitalität, seine Illustrationen zu Platos Gastmahl sind eine raffinierte Kost für Feinschmecker, eine Umschreibung Picassos in den Stil des 18^{ten} Jahrhunderts. Seine Versuche, die Welt der Antike, des Mittelalters, der Renaissance in großen symbolischen Darstellungen zu erfassen, bleiben Literatur.

Überaus anziehend wirkt Ernsts Bemühen um eine Monumentalkunst. Das Landi-Bild war so etwas wie ein Monumentalbild der Gegenwart. In der Luzerner Ausstellung fällt seine dekorative Seite mehr in Erscheinung. Es ist ein großes Plakat. Ernsts farbige Illustrationen zu Canavascinis Sozialtheorie wirken, wenn man sie im Buche besieht, wie verkleinerte Riesengemälde. Aber vor den Originalen schwindet dieser Eindruck. Sie wirken wie vergrößerte Buchillustrationen.

Am meisten versprechen die neuesten Riesenzeichnungen. Sie sehen aus wie Entwürfe zu einem Wandbild der Zukunft. Unverbildete Wirklichkeit zu geben scheint die Absicht des Künstlers. Aber was Ernst unter Wirklichkeit versteht, ist immer durch das Medium eines andern gesehen. Das Medium heißt diesmal Raffael und Michelangelo. An die Stelle des Kubismus ist das Cinquecento getreten. Das Verfahren bleibt das gleiche. Der Weg zum Monumentalbild bleibt noch zu tun. Ernst ist näher dabei als je. Seine künftige Entwicklung wird uns immer wieder vor neue Sensationen stellen. Sein bisheriges Oeuvre steht unter dem Zeichen einer außerordentlichen Virtuosität. X. v. M.

Zürich

Chinesische Steinabklatsche

Kunstgewerbemuseum, 16. Juli bis 27. August 1944

Wiederum ist in einer Ausstellung des Zürcher Kunstgewerbemuseums ein Ausschnitt des asiatischen Kulturkreises zur Darstellung gekommen, und wieder ist auch die Einheit von volkstümlichem Handwerk und hoher



Kuan-yin Steinabklatsch nach Wu-Tao-tze (um 700-760)

Kunst in Ostasien sichtbar geworden. Schon vor Erfindung des Buchdrucks und Holzschnittes wurden in China nach einer Art Hochdruckverfahren diese Steinabklatsche, wohlfeile Reproduktionen berühmter Inschriften und Reliefs, hergestellt. Der Stein wird mit feuchtem, sich eng anschmiegendem Chinapapier überzogen, und die erhöhten Stellen werden mit Tusch eingefärbt, so daß die vertiefte Zeichnung weiß ausgespart bleibt. So entstehen originalgroße, seitengleiche Wiedergaben von großer dekorativer Wirkung und prachtvoller Wärme und Weichheit. Bezeichnend ist es, daß auf diese Weise zuerst wohl Texte, dann erst altertümliche Flachreliefs vervielfältigt wurden. Auch hier zeigt es sich, daß der Chinese, anders als der Europäer, gewohnt ist, die Schrift als Kunstwerk zu betrachten; denn diese

Abklatsche sollten nicht nur den Inhalt, sondern die berühmten Schriftzüge eines Textes wiedergeben. Wenige gebildete Europäer sehen überhaupt die Schönheit etwa einer römischen Inschrift oder einer karolingischen Minuskel, und für die volkstümliche Verwendung einer künstlerisch vollendeten Schrift als Raumschmuck fehlen hier fast alle Voraussetzungen.

Die klar und großzügig aufgebaute Ausstellung skizziert eine historische Entwicklung, von den Wiedergaben berühmter Grabreliefs der Han-Zeit, über Abklatsche von Steingravierungen nach buddhistischen Gemälden der T'ang-Zeit bis zu den Reproduktionen von Tuschnalereien der letzten Jahrhunderte. Es ist zugleich der Weg von der schlicht-großartigen, volkstümlichen Vervielfältigung bestehender Werke des chinesischen Altertums bis zum Abzuge von technisch verfeinerten, bewußt für die Reproduktion geschaffenen Steinlichés, die alle technischen Eigenschaften des Rohrfeder- und Pinselzuges, einzig mit Umkehrung von Schwarz und Weiß, nachzuahmen suchen. k.

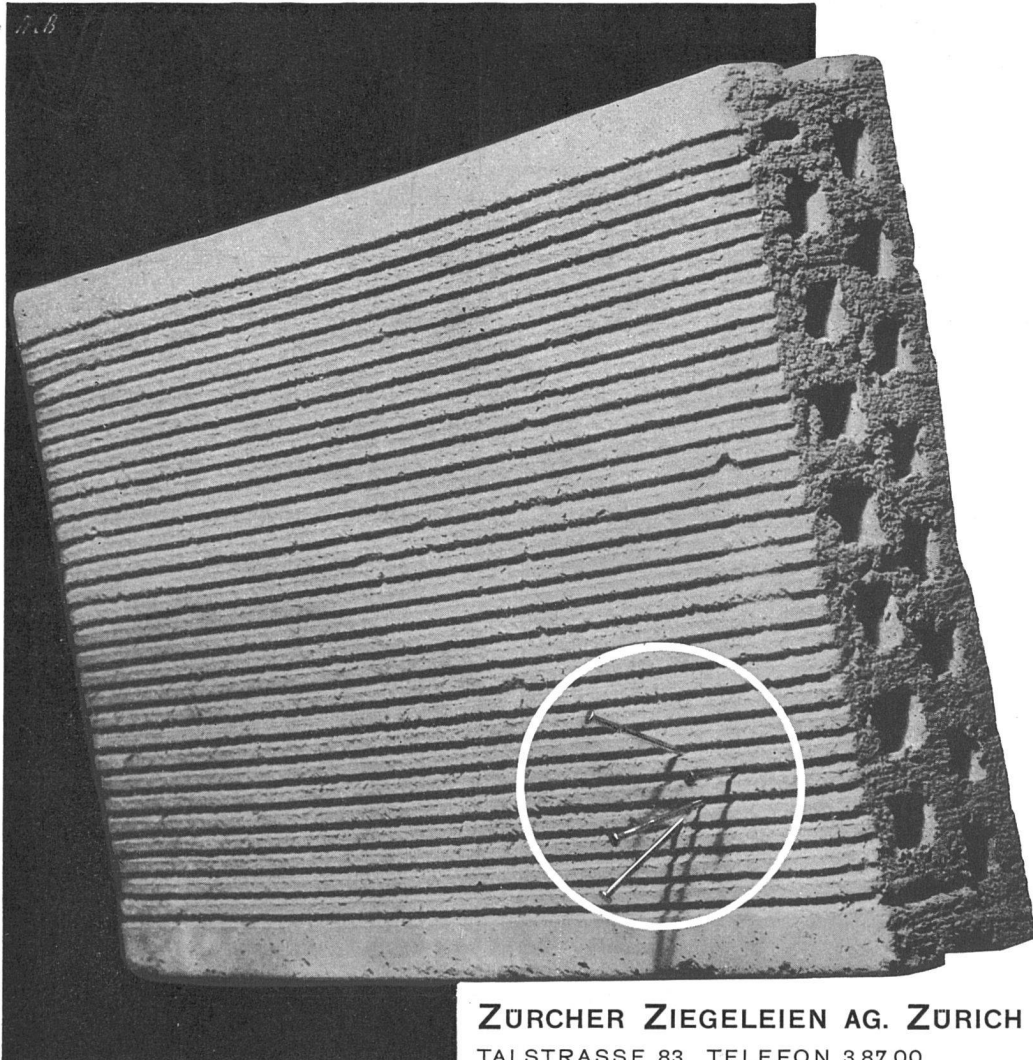
Zürcher Künstlerinnen

Kunsthhaus, 29. Juli bis 3. September 1944

Zum dritten Male führt die Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen, Sektion Zürich, ihre Gesamtausstellung im Kunsthaus durch. Die Bereitstellung aller neun Ausstellungsräume ermöglichte es, der Gesamtschau einen weitgespannten Rahmen zu geben und mit wenigen Ausnahmen alle Einsenderinnen, insgesamt 51, zuzulassen. Die Schwierigkeiten, mit denen sich die aus Sektionsmitgliedern gebildete Jury auseinandersetzen hatte, ergaben sich also ausnahmsweise nicht aus der Raumbeschränkung, sondern aus dem der Würde des Kunsthauses entsprechenden Ehrgeiz, die umfassende Mitgliedervertretung und die Annahme von 209 Arbeiten mit einem gehobenen Niveau in Einklang zu bringen. Zum Glück besitzt die mitgliederreiche, repräsentative Sektion Zürich eine Reihe wirklicher Künstlerpersönlichkeiten, die selbständige Akzente in das vorherrschende Mittelgut zu setzen vermögen. Zumal da es sich auch eine Reihe von Künstlerinnen aus anderen Kantonen zur Ehre anrechnen, der Sektion Zürich anzugehören. Man mag es bedauern, daß die Kunst-

Zell-Ton ?

Für Zwischenwände gibt es nichts Besseres als die „Zell-Ton“-Platte. Ihre Vorteile sind ganz besonderer Art. Warum und weshalb? Die „Zell-Ton“-Platte besteht aus gebrannter Tonmasse, der Sägemehl beigemischt wurde: dieses verbrannte restlos im 2tägigen Brennprozess, der 900—1000° erreicht. Durch die Verbrennung des Sägemehls entsteht eine Unmenge kleiner Zellräume: die „Zell-Ton“-Platte ist deshalb leicht, porös und nagelbar; nicht nur feuersicher, sondern auch feuerbeständig und ausserdem: der Putz haftet ausgezeichnet. Die „Zell-Ton“-Platte isoliert gegen Wärme und Schall und, ein wichtiger Punkt! als gebranntes Gut schwindet sie nicht und reisst nicht: eine „Zell-Ton“-Platte ist absolut volumenbeständig.



ZÜRCHER ZIEGELEIEN AG. ZÜRICH
TALSTRASSE 83 TELEFON 3 87 00



Stoffel's SATIN

Ein Beispiel für viele schöne Stoffels Dekorationsstoffe. In tonangebenden Geschäften erhältlich.
 Bezugsquellennachweis:



Stoffel & Co. St. Gallen



Richtiges Licht



*im Hauseingang erspart uns langes Suchen nach Schlüssel und Schlüssel-
 loch, verhütet, daß wir stolpern und stürzen, geleitet uns sicher ins Haus.*

*Wählen Sie daher den richtigen **Beleuchtungskörper***

B.A.G. TURGI

BRONZEWARENFABRIK AG TURGI

MUSTERLAGER: ZÜRICH 1 - STAMPFENBACHSTR. 15

sowie in allen Fachgeschäften

gewerblernen, die ja offiziell auch in der Gesellschaft inkorporiert sind, keinen Zutritt erhielten. Denn die dekorative und kunstgewerbliche Funktion des weiblichen Kunstschaffens und Kunstfleißes ist ebenso wichtig und charakteristisch wie Malerei und Plastik.

Man mag in der Ausstellung den spezifisch weiblichen Zügen der einzelnen Werkgruppen nachspüren. Vielleicht darf man in dem Intimen und Familiären, im Malerisch-Gelockerten, im Farblich-Differenzierten solche Sonderwerte weiblichen Kunstausdrucks erkennen. Persönliche Eigenart und Ausdruckskraft verspürt man vor allem bei den Malerinnen Regina Conti, Trudy Egender-Wintsch, Ursula Fischer-Klemm, Cornelia Forster, Margrit Haemmerli, Mimi Langraf, Luise Meyer-Straßer, Jeanne Sigg, Marguerite und Therese Strehler, Berta Tappolet, Marcelle Vifian-Geiger und bei den Bildhauerinnen Estrid Christensen, Mischa Epper, Margrit Gsell, Martha Heer, Ida Schaer-Krause, Emma Sulzer-Forrer, sowie auf druckgraphischem Gebiet bei Alwine Fülischer.

E. B.

Kurt Wirth

Galerie H. U. Gasser, 21. Juli bis 15. August 1944

Wirth ist noch jung und steht mitten in seiner Entwicklung. Sein Schaffen ist insofern interessant, als es von verschiedenen modernen Bewegungen beeinflusst ist und doch eigene schöpferische Fähigkeiten verrät. Es ist anzunehmen, daß Wirth allmählich seine eigene Ausdrucksmöglichkeit findet. Vorläufig vermögen wir die verschiedenen Einflüsse von Lautrec bis zur neuesten Zeit festzustellen. An Matisse erinnern uns die oft frei und sicher gegeneinander abgewogenen Farbflächen. Zwei rein abstrakte Gemälde schließen unmittelbar an die dunkelfarbigen Kompositionen von Juan Gris an. Im «Werfer», dessen zum Wurf ausholende Bewegung überzeugend festgehalten ist, wird die klassizistische Vereinfachung eines Körperumrisses von Erni übernommen. Es mutet uns seltsam an, neben den rein abstrakten Kompositionen das in der strengen Haltung moderner Sachlichkeit gemalte «Bildnis eines Spaniers» zu finden. – Am einheitlichsten scheint sich der Künstler etwa in dem Temperabildchen «Rokoko-Offizier» oder in der Farbstiftskizze «Rokoko-Dame» zu verwirklichen. – Am meisten über-

zeugt Wirth dort, wo er sich in einer fast weltmännisch leichten und beweglichen Art ausdrückt.

P. Portmann

Kunstnotizen

Chronique genevoise

Il s'est ouvert depuis peu au Musée Rath, à Genève une exposition qui rassemble des gravures sur métal et sur bois du XV^e au XVIII^e siècle, et qui comporte des œuvres des écoles italienne, allemande, flamande, hollandaise, française et anglaise. Sans qu'elle prétende embrasser toute l'histoire de la gravure, elle est fort belle, fort instructive et fort variée; et elle remporte un très vif succès. Son histoire, qui est curieuse, vaut la peine d'être contée.

Depuis près d'un demi-siècle, le Musée d'Art et d'Histoire était possesseur d'un stock considérable de gravures; environ 110 000, d'après une estimation approximative faite vers 1910. Ces gravures provenaient, les unes de la collection du graveur François Burillon (1821–1891), les autres de celle du peintre Barthélemy Bodmer (1848–1904), l'élève de Barthélemy Menn. Mais personne n'avait songé à en dresser un inventaire, ni à les cataloguer.

Les circonstances ayant amené à Genève un conservateur des estampes du Musée du Louvre, M. André Blum, on lui demanda de se charger de mettre en ordre cet amas d'estampes. Il s'aperçut assez vite que celles provenant du fonds Burillon étaient pour la plupart sans grand intérêt; mais qu'en revanche, les pièces provenant du fonds Bodmer avaient été choisies par un artiste au goût sûr, un homme qui savait ce que c'était que la gravure. Il y avait là dix-huit bois et burins de Durer, huit Piranèse, cinq Tiepolo, sept Lucas de Leyde, douze Rembrandt, tout un choix de graveurs français et anglais du XVIII^e siècle, et de fort beaux camaïeux italiens.

M. André Blum, ayant amené au jour ces trésors ignorés, eut tout de suite la pensée qu'il fallait avertir le public de cette découverte, et l'en faire profiter en les exhibant. Sa proposition rencontra d'abord une certaine tiédeur; on lui objecta que la gravure n'intéressait pas le public. On finit pourtant par se décider à exposer les plus belles de

ces estampes; et, contre l'opinion des esprits timorés, cette exposition reçoit chaque jour un nombre respectable de visiteurs. Et cela en plein mois de juillet, au moment où une bonne partie des Genevois ont quitté la ville pour la montagne, et où le reste serait plus disposé à se promener dans la campagne ou à canoter sur le lac qu'à errer dans les salles d'un musée. Le fait est là, pourtant: on a tout lieu de croire que le grand public a enfin mordu à la gravure.

Il est certain que jusqu'ici, ce grand public s'était, en Suisse romande, montré assez rétif aux attraits de l'estampe en noir et blanc; malgré les efforts persévérants du groupe Tailles et Morsures, qu'ont fondé il y a trois ans une trentaine de graveurs romands. En général, on reproche à la gravure de ne pas offrir les séductions de la couleur, et d'être une sorte de parente pauvre de la peinture. De plus, mal informés la plupart du temps des divers procédés qu'emploie la gravure, les gens se méfient, car ils ne veulent pas paraître ridicule en confondant une pointe-sèche avec une gravure sur bois. Pour faire leur éducation, on a eu la très heureuse idée d'exposer au Musée Rath les outils et produits qui composent l'attirail du graveur, et de faire tirer des épreuves sous les yeux du public.

Enfin, je ne suis pas certain que dans l'esprit de bien de nos contemporains, qui presque tous font de la photographie, il n'y ait pas l'idée que le graveur est un personnage attardé, un reste d'un autre âge; il peine pendant des jours pour exécuter une estampe, alors que le photographe, ayant poussé un bouton et passé une heure dans son laboratoire, obtient un résultat «plus vrai». Il faudrait arriver à faire comprendre au grand public que la photographie et la gravure sont deux arts différents, ayant chacun ses buts et ses moyens, et que jamais l'un ne remplacera l'autre.

Il est vrai que pour goûter pleinement les qualités d'une eau-forte ou d'une lithographie, et davantage encore, pour différencier une belle épreuve d'une autre qui l'est moins, il faut un long exercice du goût, que l'on ne peut exiger de tout le monde. Mais sans aller jusque-là, tout homme sensible aux arts doit arriver à apprécier les beautés de l'estampe, les effets francs du bois, les nuances subtiles de la lithographie, ce qu'a d'aigu et de savoureux une belle épreuve d'eau-forte.

Ausstellungen

Aarau	Kunstmuseum	Sektion Aargau der GSMBA	16. Sept. bis 8. Okt.	
Basel	Kunstmuseum	Malerei in Italien von der Antike bis zur Renaissance in Photographien und Reproduktionen Krieg und Kunst Französische Buchillustrationen des 19. und 20. Jahrhunderts	Juli bis Oktober 12. August bis Oktober	
	Kunsthalle Gewerbemuseum	Christian Rohlf Jüngere Basler Künstler Bau- und Kunstdenkmäler der Schweiz - Ihre Erfassung und Pflege	Juli bis Oktober 19. Aug. bis 10. Sept. 16. Sept. bis 15. Okt. 2. Sept. bis 14. Okt.	
Bern	Kunstmuseum	Ausstellung von Kunstwerken aus Ausland-schweizer-Besitz	ab 15. September	
	Kunsthalle	Otto Nebel - Aquarelle und Zeichnungen von Fred Stauffer Heinrich Altherr, René Guinand - Zeichnungen zur Bibel von Otto Baumberger	20. Aug. bis 17. Sept. 24. Sept. bis 22. Okt.	
Biel	Galerie des Maréchaux	G. Dessouslavy, Lucien Schwob, Maurice Robert	23 sept. - 8 octobre	
Genève	Musée Rath	Graveurs et Illustrateurs, du XV ^e au XVIII ^e siècle	15 juillet - 24 sept.	
	Musée d'Ethnographie	Les masques dans le monde	20 mai - 31 octobre	
La Chaux-de-Fonds	Galerie des Beaux-Arts	Exposition des Amis des Arts	2 septembre - 10 oct.	
Lausanne	Musée des Beaux-Arts	Les peintres du Léman	17 juin - 24 septembre	
	Galerie d'Art du Capitole	Paul Messerli	26 août - 14 septembre	
Le Locle	Musée des Beaux-Arts	Hermann Jeanneret	16 septembre - 4 oct.	
Ligerz	Im Hof	Herbstausstellung - Bilder, Weberei	17. Sept. bis 15. Okt.	
Luzern	Kunstmuseum	Sektion Paris der GSMBA Hans Erni	23. Juli bis 24. Sept. 6. August bis 24. Sept.	
Neuchâtel	Musée des Beaux-Arts Galerie Léopold Robert	Les peintres de la Famille Robert Charles L'Eplattenier	17 juin - 21 octobre 30 sept. - 30 octobre	
Schaffhausen	Museum Allerheiligen	Adolf Funk, Gemälde - Rud. Wening, Plastiken	27. August bis 15. Okt.	
St. Gallen	Kunstmuseum	Carl Liner, sen., Carl Liner, jun., Bruno Kirchner, Hans Walt	2. Sept. bis 24. Sept.	
Winterthur	Kunstmuseum	Schweizer Kunst der Gegenwart	10. Sept. bis 29. Okt.	
	Gewerbemuseum	«Rom», Architekturbilder und Stadtansichten	27. August bis 24. Sept.	
Zürich	Kunsthau Graphische Sammlung ETH.	Oscar Lüthy «Souvenir d'Italie»: Claude Lorrain und seine Nachfolger	10. Sept. bis 15. Okt. 23. Sept. bis 23. Dez.	
	Kunstgewerbemuseum Baugeschichtliches Museum	Die Lithographie in der Schweiz Ausstellung der Schweiz. Vereinigung bildender Künstler	10. Sept. bis 5. Okt. September/Oktober	
	Galerie Aktuarius Galerie Beaux-Arts Galerie des Eaux Vives Galerie H. U. Gasser	Karl Roesch Moderne Franzosen Fritz Krebs François Barraud	6. Sept. bis 26. Sept. 2. Sept. bis 21. Sept. 1. Sept. bis 30. Sept. 15. Aug. bis 15. Sept.	
	Zürich	Schweizer Baumuster-Centrale SBC, Talstraße 9, Börsenblock	Ständige Baumaterial- u. Baumuster-Ausstellung	ständig, Eintritt frei 8.30-18.30, Samstag 8.30-17 Uhr



Feine Beschläge

F. BENDER, ZÜRICH

Oberdorfstrasse 9 und 10 Telefon 27.192

Resichtigen Sie meine Ausstellung in der Bau-Centrale Zürich

PALAMIT

der warme Bodenbelag

Für Geschäfts- und Privaträume,
Spitäler, Turnhallen und Kirchen.

Wir prüfen alle Korkplatten und führen verschiedene Qualitäten. Wenn wir für PALAMIT besonders einstehen, dann tun wir es auf Grund unserer 52jährigen Erfahrung im Bodenbelag. Normalplatten 30x30 cm, Stärke 8 mm auf Holz, Zement, Asphalt usw.

PALAMIT ist sehr rasch verlegt, einfach, sauber und geruchlos. Verschiedenartige aparte Flächenmuster. Wichtiger Vorteil: Leichtes Reparieren von Druck- oder Brandschäden, weil jede Platte ausgewechselt werden kann.

Architekten kennen die angenehme Zusammenarbeit mit unserer Firma.

Meyer-Müller & CO. A.G.

Zürich beim Central
Gleiches Haus in Bern



MÖBELFABRIK
und INNENAUSBAU

Rob. Limberger

Zürich-Altstetten Saumackerstraße 33

Einige Franken
teurer bauen dafür
ein Leben lang
billiger wohnen!

Wo man mit Kortisit-Isolierplatten baut, wo man für Parkett und Wände Kortisit-Parkettplatten und Wandfliesen wählt, wohnt es sich billiger. Viel Heizmaterial wird im Winter gespart und doch hat man immer schön warm. Im Sommer dagegen ist es im Kortisit-Haus angenehm kühl und die Lebensfrische leidet nicht. Bitte Prospekt und Spezialofferte verlangen.

im Winter warm,
im Sommer kühl

Kortisit

Dürrenäsch (Aargau)
Tel. (064) 3 54 52

Wärmetechnische Isolationen

Spezialfirma für Pavatex-Isolationen

gegen Kälte, Wärme

Feuchtigkeit und Schall

Akustische Korrekturen —

Lärm- und Schallbekämpfung

Isolationen seit 47 Jahren

A. Faisst, Bern

Laupenstr. 51 Tel. 3 49 40



SIEBER-

Pat.-Aufzug-Treppen und -Leitern, die nicht zusammengelegt werden müssen.

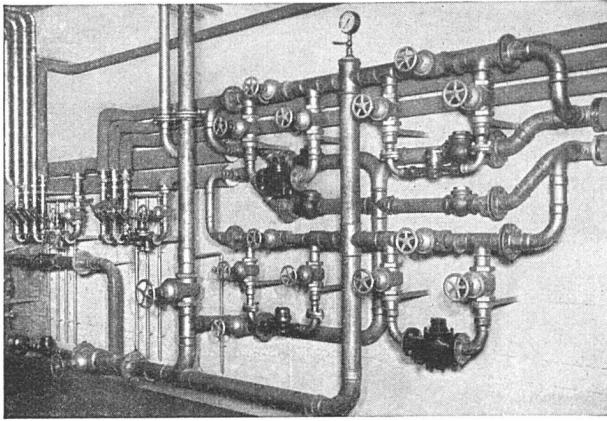
Allein-Lieferanten:

H. Sieber, Halde, Luzern
Telephon 2 04 56

W. Geisser, St. Gallen
St. Jakobstraße 97 Telephon 2 57 52

Frutiger's Söhne, Oberhofen (Thun) Telephon 5 93 05

Zu besichtigen an der Schweiz. Baumuster-Centrale, Zürich, Talstr. 9, sowie Exposition permanente «Melrose», Lausanne, vis-à-vis Bahnhof

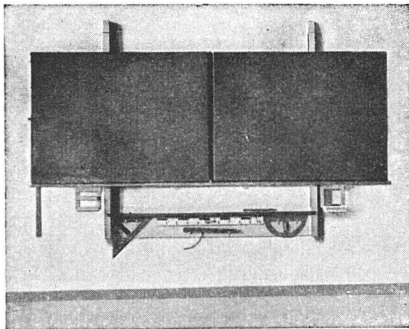


Goldenbohm & Co., Zürich 8

Dufourstraße 47 Telephone 20860 und 24775

Sanitäre Installationen Technisches Bureau

Wasserverteillbatterie
in einer Großanlage



Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik

Gegr. 1880

Tel. 92 09 13 **Thalwil**

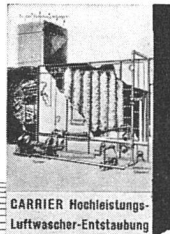
Schweiz. Spezialfabrik der Schulmöbelbranche

Lieferung kompletter Schulzimmereinrichtungen, Schultische, Wandtafeln
Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos – Beachten Sie bitte
unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Centrale in Zürich

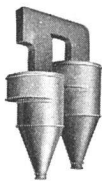
LUWA Hochleistungs-Staubabscheider

Wir lösen alle Entstaubungs- und
Tropfen-Ausscheidungsprobleme nach
den neuesten Grundsätzen der Technik

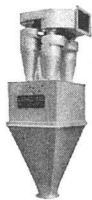
Verlangen Sie unsere Spezialprospekte
oder unverbindlichen Ingenieurbesuch



CARRIER Hochleistungs-
Luftwascher-Entstaubung



Cyklon - Staub-
abscheider
für Grossanlage



Entstaubungsaggregat
für eine Mineralmühle



LUWA^{A/G}

ZÜRICH 9

Tel. 27 33 35-36

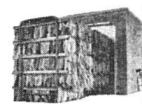
LUWA Klima-Anlagen / Trocknung Entstaubung Ventilation

LUWA Klima-Anlage im grossen
Kongress-Saal

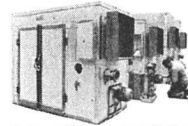


Die erfahrene Spezialfirma
beratet Sie unverbindlich

Gross-Tabak-Trocknungs-
Anlage



Serienfabrikation von normalisierten
Hochleistungs-Schranktrocknern



Cyklon - Staubabscheider



LUWA^{A/G}

ZÜRICH 9

Tel. 27 33 35-36

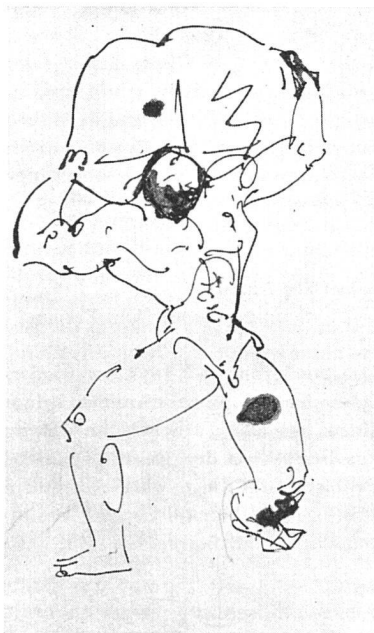
Il serait fort à souhaiter que l'exposition du Musée Rath contribuât à faire l'éducation du public; et que, mis en goût, il reportât une partie de sa curiosité sur les œuvres des graveurs contemporains. Tous ceux qui n'ont pas les moyens d'acheter des tableaux peuvent au moins collectionner des gravures modernes; elles ont de plus l'avantage de ne pas être encombrantes, puisque celles que l'on n'accroche pas aux murs peuvent être rangées dans un carton.

Que la gravure moderne mérite autant d'estime que la peinture moderne, on s'en aperçoit d'ailleurs en parcourant le bel ouvrage que Pierre Cailler et Henri Darel viennent de publier sous le titre *Catalogue illustré de l'œuvre gravé et lithographié de Maurice Barraud*; ouvrage qui se distingue autant par sa présentation que par sa très complète documentation.

Ce serait un absurde paradoxe que de soutenir que les eaux-fortes et les lithographies de Maurice Barraud sont supérieures à sa peinture; mais ce qui est vrai, c'est que, comme chez tous les artistes qui sont des graveurs-nés en même temps que des peintres, ses gravures nous révèlent une face de son talent que sa peinture laisse dans l'ombre. D'abord, dépourvu des prestiges de la couleur, son dessin y apparaît dans toute sa netteté et sa franchise, tout nu, oserai-je dire; et l'on perçoit mieux ce qu'il a de fermeté et de vigueur sous son apparente négligence. Pour pouvoir se contenter d'exprimer une forme par un simple trait, il faut être bien sûr de ce que l'on a à dire, et de comment on va le dire, et en avoir beaucoup tracé, de ces traits! Et puis, il y a tout un côté imaginaire, chez Barraud, un lyrisme, qu'il n'ose pas toujours traduire sur la toile, parce que, comme presque tous les peintres contemporains, il est l'esclave d'un absurde préjugé, de ce croque-mitaine qui a pour nom «L'Anecdote». Quand il peint, Barraud se borne à retracer le modèle qui est devant lui, oisif; quand il grave, il ne craint plus de montrer des couples qui s'enlacent, des soldats qui mettent sac au dos, jusqu'à un clown qui peint un ange. La gravure, elle est pour Barraud le moyen d'évoquer une foule d'images et de rêveries qu'il n'ose confier à la peinture.

Voilà pourquoi feuilleter l'ouvrage de Pierre Cailler et Henri Darel est une manière, tout en se délectant, de mieux connaître un des plus exquis peintres contemporains. François Fosca

Aus den Museen



Picasso *Stehender Frauenakt, Lastträger*. Zeichnungen um 1902/4. Neuerwerbungen des Basler Kupferstichkabinetts

Aus dem Basler Kupferstichkabinett 1944

Mitten im Jahre spricht man noch ungern vom Neuen in seiner Sammlung. Auch der Most der Ankäufe und Geschenke will gären und pflegt erst nach einem Jahre inmitten des Ganzen das richtige Bouquet zu bekommen. Heben wir auf das lebenswürdige Interesse des «Werk» dennoch Eini-

ges hervor, so mehr, um etwas von der Wegrichtung anzudeuten. Vielleicht daß man dadurch den Hauptorten der Jahreswanderung näherkommt. Stellt sich doch das «Andere», das man sucht, meist erst dann ein, wenn die Richtung eines Institutes stark genug ist und durch unbekannteste Verbindungen hindurch das Verborgene beinahe magnetisch herbeileitet. Wie manches großartige Blatt von *Edvard Munch* war auf einmal mitten in unserer Stadt vorhanden, als wir, vom Tode des großen Norwegers ergriffen, sofort eine Gedächtnisschau sammelten und so den vielen Freunden seiner Kunst einen Raum stillen Gedenkens schufen; sofort vermehrte sich auch unsere schon ansehnliche Munch-Sammlung. Als ein Oeuvrekatalog der *Graphik Barrauds* erscheinen sollte, glaubten wir den Herausgebern nur melden zu können, was sie gewiß schon kannten. Und doch waren darunter gerade die in Genf unbekannt gewordenen, in Basel sehr früh gesammelten Blätter, so daß wir im erschienenen Katalog nun als Barraud-Sammlung markiert sind, was wir ja erst durch neue Genfer Dankgeschenke wurden! *Adam Ludwig Kelterborn*, der vergessene Lehrer *Arnold Böcklins*, ist in einer Ausstellung des Kupferstichkabinetts ausgegraben worden; ein vollständig neues Bild seiner Persönlichkeit erstand, wodurch das bei uns Vorhandene anders eingerückt und vermehrt werden wird. Die Fünfhundertjahrfeier der St. Jakobschlacht wird von uns durch eine Ausstellung «*Krieg und Kunst*» begleitet. Das gewaltig interessierende Thema zeigt sich selbst gewaltig: Haben wir doch schon im 16. Jahrhundert in *Urs Graf* und *Niklaus Manuel* zeichnende Kriegsteilnehmer, wie später in *Frank Buchser*, der die römische Revolution 1849 zeichnete, und *Arnold Böcklin*, der 1870, nach der Kapitulation von Straßburg, das «*Zerschossene Haus bei Kehl*» gemalt hat. Dazwischen liegen *Stimmer*, *Merian*, *Callot*, *Goya* u. a. Die neuen Kriegszeiten ließen sich zum Teil schon aus einer großen *Schenkung moderner französischer und deutscher Graphik* anschließen, die wir hier nur eben erst erwähnen möchten. Wenn aber aus dem Thematischen oft die Energiewelle sich löst, welche die verborgenen, unbekanntenen Quellen unter Sammlern und Bürgerschaft aufschließt, so wird beim ältesten Schweizerischen (das uns selbstverständlich nah liegt) wie beim Neueren

und Modernen (das so gesammelt sein will, daß selbst unserer Zeit das künstlerische Gesicht nicht versagt bleibt) es auf die immer reinere Liebe zum Künstlerischen ankommen... Und dann hat man vielleicht das Glück, daß eine «unscheinbare», unsignierte Picasso-Aktzeichnung (von ca. 1902–1904) auf der verklebt gewesenen Rückseite die tolle, meisterliche Federzeichnung aufweist, oder daß einem die seltene, große Lithographie der Erschießung Kaiser Maximilians von Manet in einem wunderbaren Druck zukommt, oder ein Probedruck zu Holzschnitten Manets gleichsam schon die ganze folgende Malerei aufschließt. Denn – wie wir es auch in Maurice Denis' Holzschnitten zu Verlaines Gedichten, oder in den sechs Bänden der in der Schweiz nirgends öffentlich vorhandenen Zeitschrift «Marsyas» mit ihren 85 Radierungen, Holzschnitten, Lithographien des beginnenden deutschen Expressionismus zu sehen bekamen: in Skizzen und Zeichnungen steckt ja immer schon der berauschende Zukunftstropfen der Kunst!

Walter Uebewasser

Aus Zeitschriften

Formes et Couleurs

Sonderheft Pierre Bonnard

Die Zeitschrift «Formes et Couleurs» hat soeben ein umfangreiches Sonderheft herausgegeben, das Pierre Bonnard gewidmet ist und auf das wir nachdrücklich hinweisen möchten, weil Pierre Bonnard darin vielseitiger, umfangreicher und zugleich charakteristischer in Erscheinung tritt als in den meisten Publikationen in Buch-

form, die bis heute über ihn erschienen sind. Der Aufsatz über Bonnard von André Lhote gibt nicht nur ein Bekenntnis zu Bonnard, sondern enthält ein überraschendes Bekenntnis dieses Theoretikers des Kubismus – zum Impressionismus: «C'est ainsi que prenant à rebours la phrase célèbre de Cézanne, on peut hardiment déclarer que la tâche à accomplir est de faire des Musées une chose durable comme l'Impressionisme.» In einem geistreichen Aufsatz stellt Stanislas Fumet den Maler als Ausdruck französischen Wesens in der Malerei dar; Charles Terrasse, einer der intimsten Freunde Pierre Bonnards, erzählt von den verschiedenen Landhäusern, in denen der Maler gelebt und gemalt hat und heute lebt und malt; Jean Bazaine schreibt über «Bonnard et la Réalité»; und Jean de Laprade charakterisiert seine graphische Gestaltung. Aus den sieben farbigen Reproduktionen nach Bildern und Gouachen, aus den vielen einfarbigen Tafeln nach Bildern, Gouachen, Federzeichnungen, Bleistiftzeichnungen, von denen die meisten sich in schweizerischem Privatbesitz befinden, ersehen Kraft, Fülle, Charme, Zauber und Witz dieses Malers, der wie ein Sohn von Renoir, wie ein Enkel von Watteau wirkt und der heute schon zu den großen Erscheinungen der französischen Malerei überhaupt gerechnet werden darf.

G. J.

Schweizer Annalen

Sondernummer Film-Fragen

Das Sonderheft 4/5 1944 der wiedererstandenen Schweizer Annalen bringt einen besonders fruchtbaren Ertrag des Bestrebens der Herausgeber, die Probleme der Gegenwart von einem überlegenen humanistischen Standpunkte aus zu betrachten. Ein Stab

von 20 Mitarbeitern, der sich um die beiden Herausgeber dieses Heftes, Ernst von Schenk und Hans Laemmel, sammelt, behandelt umfassend die Fragen des modernen Films von der historischen, künstlerischen, wirtschaftlichen, soziologischen und juristischen Seite und unter den mannigfaltigsten persönlichen Aspekten. Zwangsläufig stellt sich dabei die alte Frage nach dem Film als Kunstwerk. Während ihn Edwin Arnet am Schlusse seiner ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Schweizerfilm als Pseudokunst charakterisiert und sein Bestreben, absolute Kunst zu sein, als grenzenlose Vermessenheit bezeichnet, billigen ihm die meisten anderen Beiträge in selbstverständlicher Annahme dies Attribut zu. Am entscheidendsten erscheint diese Eigenschaft dort bestätigt, wo die formalen Probleme des Films betrachtet werden, in den beiden durch Begriffsklarheit und umfassenden Überblick ausgezeichneten Aufsätzen von Werner Schmalenbach («Der Mensch auf der Leinwand») und Joh. Paul Brack («Filmisches Bewußtsein»). Sie beide begreifen den Film als «Kunst des bewegten und tönenden Bildes» (Schmalenbach) und das Filmische als «eine Erlebnisform... , welche die Erscheinungen des Daseins als musikalisch-rhythmische Gestalten in ihrer optischen und akustischen Ausdruckhaftigkeit erlebbar werden läßt». Neben diesen beiden am tiefsten in die künstlerischen Fragestellungen eindringenden Beiträgen seien hervorgehoben: Heinrich Kuhns historischer Überblick über die Film-Nationen und ihre Produktion, Hans Laemmels auch auf die Nachbargebiete übertragbare Feststellungen zur Filmkritik, die von Georgine Oeri klug kommentierte Umfrage über den Film und J. P. Bracks wertvolles Verzeichnis des filmtheoretischen Schrifttums.

k.

Manet Holzstichvignette aus L'Après-midi d'un faune Probedruck
Neuerwerbung des Basler Kupferstichkabinetts



Bücher

Paul Hilber und Alfred Schmid:
Niklaus von Flüe im Bilde der Jahrhunderte

124 S., 81 einfarbige und 12 farbige
Tafeln. 21/30 cm. Fr. 42.–. Ver-
kehrsverlag A.G., Zürich

Die Verfasser des vorliegenden Bandes stellen sich die Aufgabe, möglichst alle wesentlichen Darstellungen von Bru-

**vom Schweiz. Großhandelsverband
der sanitären Branche, Zürich**

Über den Zweck der Ausstellungsräume der Sanitär-Großhändler

Alle schweizerischen Großhandelsfirmen für sanitäre Apparate unterhalten für ihre Interessenten reich assortierte Musterausstellungen, die noch immer nicht in dem Maße besucht werden, wie es erwünscht wäre. Es soll deshalb einmal an dieser Stelle die Existenz dieser Ausstellungsräume wieder hervorgehoben und gleichzeitig etwas über deren Zweck erwähnt werden.

Bauherren und Architekten erhalten in der Regel von ihren Installateuren zur Offerte für die sanitären Installationsarbeiten Abbildungen der vorgesehenen Apparate und Garnituren. Diese Abbildungen jedoch vermögen lediglich einen Gesamteindruck zu vermitteln und sind nur als Behelfsmittel gedacht. Wenn es sich deshalb darum handelt, die Frage der sanitären Apparate näher zu prüfen, dann sollte der Architekt seine Bauherrschaft auffordern mit ihm und dem Installateur zusammen im Ausstellungslokal einer Großhandelsfirma diejenigen Modelle in Augenschein zu nehmen, die für die vorgesehenen Zwecke am geeignetsten erscheinen. Der Bauherr wird es zu schätzen wissen, wenn ihm auf diese Weise die Möglichkeit gegeben ist, Vergleiche mit anderen Apparatemodellen anzustellen, wenn er Gelegenheit hat, sich über die Vor- und Nachteile der verschiedenen Materialien und Ausführungen orientieren zu lassen und dergleichen Dinge mehr. Der Entscheid aber wird ihm viel leichter, kann er doch die Apparate im Ausstellungsraum fix und fertig montiert, teilweise sogar im Betrieb, sehen und selbst prüfen, wogegen es ihm schwerer fallen wird, nur auf Grund eines ihm vielfach nichtssagenden Offertbeschriebes seine Dispositionen zu treffen.

Ein Ausstellungsbesuch gibt aber auch dem Architekten recht oft Anlaß zu wertvollen Anregungen, denn in der sanitären Branche wird wie überall stets darnach getrachtet, Bestehendes zu verbessern und Neues zu konstruieren. So sind denn die Fälle gar nicht so selten wo aus Ausstellungsbesuchen auf Grund von aufgetauchten neuen Ideen in Zusammenarbeit mit dem Großhändler Apparatetypen verbessert werden konnten oder gar Neuschöpfungen resultierten.

Selbstverständlich sind derartige Ausstellungsbesuche in jeder Hinsicht unverbindlich. Dem Großhändler geht es ja in erster Linie darum, seiner Kundschaft die Möglichkeit zu geben, daß sie aus der reichen Auswahl von Apparaten diejenigen Modelle wählen kann, die sich für ihre Zwecke am besten eignen. Sein Personal hilft durch objektive fachliche Beratung mit, dieses Ziel zu erreichen und steht gerne zur Verfügung der Herren Architekten.

Unterlassen Sie deshalb nicht, bei der nächsten Gelegenheit vor der Bestimmung der sanitären Apparate zusammen mit Ihrer Bauherrschaft und Ihrem Installateur den Ausstellungsraum eines Sanitärgrößhändlers aufzusuchen. Eines freundlichen Empfanges dürfen Sie im voraus versichert sein.

**de l'Union suisse des grossistes
de la branche sanitaire, Zurich**

De l'utilité des locaux d'exposition des Grossistes sanitaires

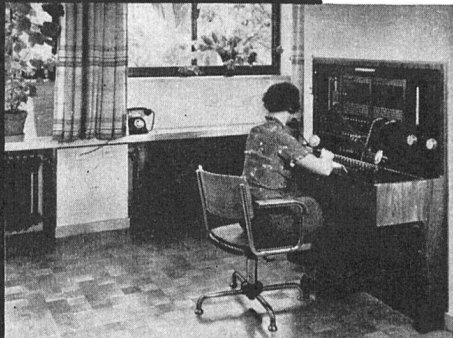
Toutes les Maisons de Grossistes suisses pour appareils sanitaires tiennent à la disposition de leurs intéressés des expositions d'échantillons richement assorties, qui ne reçoivent toujours pas le nombre de visiteurs qui serait désirable. C'est pour cette raison que nous tenons à faire de nouveau ressortir ici l'existence de ces locaux d'exposition, et à dire en même temps quelque chose sur leur utilité.

Les propriétaires d'immeubles en construction et les architectes reçoivent en général, avec les offres de leurs appareilleurs pour les travaux d'installations sanitaires, des gravures des appareils et garnitures prévus. Ces gravures ne peuvent cependant donner qu'une idée générale et ne servent qu'à titre indicatif. Par conséquent, lorsqu'il s'agit de traiter en détail la question des appareils sanitaires, l'architecte devrait demander au propriétaire de l'immeuble en construction d'aller voir avec lui et avec l'appareilleur au local d'exposition d'un Grossiste les modèles qui paraissent les plus appropriés aux buts prévus. Le propriétaire de l'immeuble en construction saura apprécier qu'il lui soit ainsi fourni l'occasion de faire des comparaisons avec d'autres modèles d'appareils, s'il a la possibilité de se faire renseigner sur les avantages et les désavantages des divers matériaux et exécutions, de même que sur d'autres points. Il lui sera alors bien plus facile de prendre une décision, puisqu'il peut voir et même essayer les appareils au local d'exposition, où ils sont complètement montés et même partiellement en service, tandis qu'il lui sera plus difficile de ne prendre ses dispositions que sur la base de la description de l'offre qui ne lui dit pas grand'chose dans bien des cas.

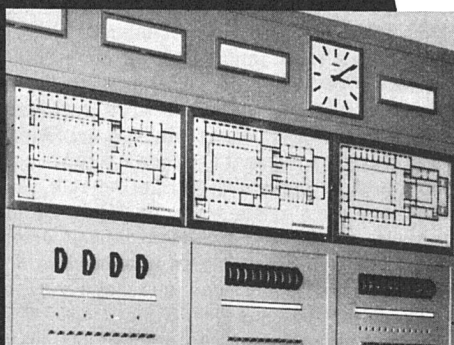
La visite d'une exposition fournit en outre bien souvent à l'architecte l'occasion de faire de précieuses suggestions, car il est toujours veiller dans la branche sanitaire, comme partout ailleurs, à améliorer ce qui existe et à construire du nouveau. C'est ainsi que les cas ne sont pas du tout rares où, à la suite de visites des expositions des types d'appareils ont pu être améliorés ou même créés, sur la base de nouvelles idées échangées en collaboration avec le Grossiste.

Il est évident que la visite de ces expositions se fait sans engagement sous tous les rapports. Il s'agit en effet pour le Grossiste en premier lieu de donner à sa clientèle la possibilité de choisir, parmi le riche choix d'appareils, les modèles qui se prêtent le mieux au but que l'on a en vue. Par des conseils objectifs, son personnel contribue à atteindre ce but et se tient volontiers à la disposition de messieurs les architectes.

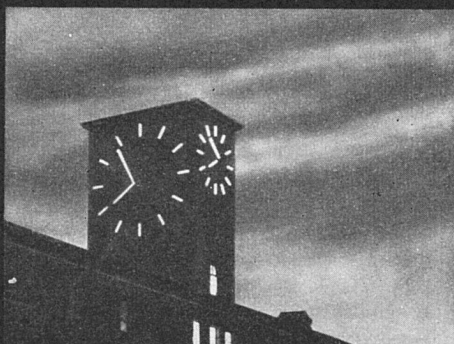
A la prochaine occasion et avant de choisir définitivement les appareils sanitaires, n'omettez donc pas de visiter le local d'exposition d'un Grossiste sanitaire avec le propriétaire de l'immeuble en construction et votre appareilleur. Vous pouvez être sûrs d'avance qu'un aimable accueil vous attend.



TELEPHONANLAGEN



SIGNALANLAGEN



ELEKTR. UHRENANLAGEN

Hasler AG Bern
WERKE FÜR TELEPHONIE UND PRÄZISIONSMECHANIK
GEGRÜNDET 1852 TELEPHON 64

6163



Einsetzen der Decken-Spiralen einer Strahlungsheizung

HEIZUNG LÜFTUNG



Strahlungsheizungen

System «Crittall»

für Spitäler, Kliniken, Sanatorien,
Warenhäuser, Kinos, Theatersäle,
Kongreßhäuser, Industrien und
Villen jeder Art

bieten ein Maximum an Hygiene
und angenehmer Wärmestrahlung.

● Geeignet zur Kühlung im Sommer

Verlangen Sie ganz unverbindliche Vorschläge.

LEHMANN & CIE. A. G.

vorm. Zentralheizungsfabrik Altorfer, Lehmann & Cie.

Basel · Bern · Luzern · St. Gallen · Zofingen

Zürich 10

der Klaus zu vereinigen. Die ausgewählten Bildnisse werden in erster Linie auf ihre ikonographische Treue hin geprüft. Dabei wird in bewußter Trennung der Eidgenosse von der Flüe dem Bruder Klaus, also dem Mann der Kirche, gegenübergestellt. Um diesen geht es den Verfassern vor allem. Es soll den Anhängern des «Landesheiligen» ein möglichst zuverlässiges historisches Bild von dessen Persönlichkeit geboten werden um der allgemeinen Verbundenheit willen, auch um die Treue dem Überlieferungsgut und der ununterbrochenen Tradition gegenüber zu festigen. – Die Betrachtung beginnt bei den ersten Darstellungen des Einsiedlers aus dem frühen 16. Jahrhundert. Bis zum 19. Jahrhundert steht die plastische Ausdeutung des Motivs im Vordergrund. Es werden aber auch die Werke der Malerei, der Goldschmiedekunst wie der Graphik berücksichtigt. – Das 19. und das 20. Jahrhundert sind in einem eigenen Abschnitt behandelt, da in dieser Zeit, verglichen mit den vorigen Jahrhunderten, die Anzahl der Darstellungen erheblich zunimmt. – Im Vordergrund der gesamten Betrachtung steht die eindruckliche Statue des Einsiedlers aus dem Jahre 1504, welche sich im Rathaus zu Stans befindet. Auf sie wird immer wieder vergleichend Bezug genommen. – Sehr schön ist die äußere Aufmachung des Bandes. Wir schätzen es vor allem, daß die Darstellungen, von denen im Text gesprochen wird, fast alle in sorgfältigen Wiedergaben beigelegt sind. Ein Dutzend farbiger Reproduktionen bereichert das Werk um ein wesentliches. Wir möchten unter diesen zwölf Tafeln etwa das Temperabild des Jahres 1560 in der Zentralbibliothek Zürich hervorheben, welches in seiner seltsam expressiven Art stark anspricht. Gut ist auch das eindrucksvolle Wandbild im Treppenhaus des Bundesarchivs zu Schwyz von Maurice Barraud wiedergegeben. P.P.

Ernst E. Schlatter, Eine Monographie von Karl Hoenn

22,5/31 cm, 57 S. Text, 68 einfache und 4 mehrfarb. Kunstdrucktafeln, 2 Orig.-Lithogr. Morgarten-Verlag, Zürich. Fr. 28.–.

Der stattliche Band, versehen mit reichem Bildmaterial, wovon auch einzelne Tafeln farbig wiedergegeben sind, läßt in seiner sorgfältigen äußeren Ausführung nichts zu wünschen übrig.

Karl Hoenn behandelt das Werk des Lithographen und Malers E. E. Schlatter eingehend. In einem ersten Abschnitt gibt er einen Überblick über den Werdegang des Künstlers. Wir erfahren, daß dieser in Stuttgart und München studierte, dann, nach Zürich zurückgekehrt, künstlerischer Leiter der Kunstanstalt Wolfensberger wurde. Später kam er als Lehrer an die Zürcher Kunstgewerbeschule. Sein wesentliches Schaffen fängt damit an, daß er im Kanton Thurgau sesshaft wird. Hoenn faßt nun im folgenden das Gesamtwerk übersichtlich in einzelne Bildgruppen zusammen. Begonnen wird mit den Thurgauer Landschaften. Es folgen diejenigen des Bodenseegebietes, dann Schweizer Berglandschaften und im Anschluß daran solche von Süddeutschland und Italien. Zum Schluß wird ein Rückblick auf das Gesamtwerk gegeben. Hoenn schreibt: «Die Übertragung lithographischer Kunstmittel in die Malerei führt leicht zu koloristischer Starrheit.» Dieser Satz gilt auch für die Malerei Schlatters. P.P.

Gute Eigenheime

Anregungen und Beispiele. Herausgegeben von Ludwig Weber und Hans Volkart, Stuttgart. 88 Seiten mit 131 Abbildungen und 129 Grundrissen, 21 x 30 cm. Stuttgart und Berlin 1942, Verlag W. Kohlhammer. Preis geh. Fr. 4.50.

Der erste der beiden Herausgeber ist Leiter der öffentlichen Bausparkasse Württemberg und weiß daher von der Unsicherheit, mit der die meisten Bauherren an einen Hausbau herangehen. Für diese sind in erster Linie die 65 im letzten Jahrzehnt gebauten Hausbeispiele gedacht, deren Architekten hauptsächlich in Stuttgart, München und im Rheinland beheimatet sind. Mit diesem Hinweis ist auch die bauliche Haltung der vorliegenden Sammlung charakterisiert: eine einfache, heitere Menschlichkeit, wodurch sich die süd- und westdeutschen Wohnhäuser mittlerer Größe auszeichnen. H. S.

Schweizer Baukatalog 1944

Seit fünfzehn Jahren vom Bund Schweizer Architekten als einziges bautechnisches Nachschlagewerk unseres Landes herausgegeben, ist die Ausgabe 1944 unter der neuen Redaktion von Alfred Roth, Architekt BSA, erschienen. Der Aufbau ist grundsätzlich derselbe geblieben; jedoch

wurde der redaktionelle Teil übersichtlicher gegliedert und graphisch verbessert. Der Publikationsteil und ein Technischer Anhang mit Baubeschrieben, Kubikmeterpreisen, Normalien und mathematischen Tabellen geben dem weitschichtigen Gebiet des Bauens Gliederung und Überblick. Erfreulich wirkt die zunehmende Erkenntnis der Inserenten, daß dem Benützer des Kataloges nicht nur photographische Abbildungen vorgelegt werden dürfen, um sein Interesse am Fabrikat zu wecken. Verbrauchszahlen für das Ausmaß, Bestellungsmodus, vor allem aber Maßskizzen und Ausführungsvorschläge sind Helfer, die der Projektierende mit besonderem Interesse entgegennimmt. Um nur ein Beispiel zu nennen: die Seiten der Firma Hans Kiefer in Otelfingen zeigen in systematischen Rissen alles Wissenswerte über Rolljalousien und Klapppläden. Ihre werbende Wirkung ist bestechend im Vergleich zu einem durch alle Jahre sich gleichbleibenden Cliché allgemeiner Art.

Der Katalog wird gratis, jedoch nur leihweise an die Architektur- und Baubüros abgegeben. Der neue Jahrgang wird jeweils nur im Austausch gegen den vorherigen ausgehändigt, so daß der Schweizer Baukatalog immer aktuell ist. H. S.

Wiederaufbau

Congrès de reconstruction à Stockholm (Suite et fin)

Du côté de la Finlande, on rencontre les mêmes principes rationnels et scientifiques qu'en Suède, et des résultats économiques et qualitatifs tout aussi appréciables. Inutile d'y revenir dans le détail. Mais, autant les Suédois veulent se limiter à un nombre minimes d'éléments standards – ceux dont l'emploi est assez généralisé pour justifier une production en série –, autant les Finnois cherchent à embrasser l'art de bâtir tout entier.*

C'est que, placés en face du problème de la reconstruction des régions bombardées, ils ont tout d'abord tendu à réaliser, dans un système complet, le maximum de simplicité soit dans la production machinelle de tous les éléments convenables, soit dans leur mise en place sur le chantier, où la main d'œuvre spéciali-

* Voir Werk, pag. 65, Février 1944.

sée faisait souvent défaut. Tel fut le point de départ. Mais les Finnois voient plus loin que les nécessités de l'heure. Ce qu'ils ambitionnent, c'est de créer une ligne de conduite nouvelle, qui, au delà des problèmes de la reconstruction, serve l'art de bâtir dans toute son évolution future.

Aussi les architectes eux-mêmes, indépendamment de l'Etat, ont-ils créé petit à petit, sous l'impulsion d'Alvar Aalto, un important Institut de Standardisation, dont l'autorité est bientôt devenue si grande que le gouvernement l'a officiellement reconnu, tout en lui laissant son caractère d'organisation privée, au-dessus des partis et des intérêts personnels.

Cet institut, après des recherches et travaux étendus, s'est donné pour mission essentielle d'élaborer une vaste publication, une sorte de Code Architectonique, la «Bygginformationskartotek»; — on pourrait peut-être traduire par «Fiches d'Information du Bâtiment». Cette publication est destinée à comprendre l'essentiel des informations relatives à la construction, aujourd'hui dispersées dans d'innombrables traités, manuels, revues, brochures, catalogues, lois et règlements. Une centaine de fiches ont déjà paru jusqu'à présent. Répondant aux besoins les plus urgents, elles comprennent, pour commencer, l'ensemble des éléments constitutifs nécessaires pour l'érection de petites maisons dans les provinces bombardées. Cela va de la coule des fondations et des principes de drainage jusqu'aux détails de couverture et d'aménagement intérieur.

L'essentiel dans cette encyclopédie, c'est qu'aucun élément n'y est incorporé, c'est-à-dire adopté comme «standard», sans avoir été l'objet d'études approfondies, qui amènent souvent à sa refonte complète par l'Institut, fonctionnant comme une sorte d'Académie des Architectes, un peu comme une Académie des Lettres fait l'inventaire des mots du langage, et sanctionne ceux qui lui paraissent valables, les appuyant ainsi de toute son autorité.

Le terme de «standard» est donc pris ici dans un sens extrêmement large, et signifie en somme que l'élément normalisé a été reconnu bon sous tous ses aspects, dont le moindre n'est pas de faire partie du système établi, où chaque partie est créée en fonction de l'ensemble, comme les organes du corps humain existent en fonction du corps tout entier. Certes, tels détails, profils et formats courants de portes ou de fenêtres, tels de leurs ferments, aux formes nouvelles et simplifiées, telles marches d'escalier,

coulées d'avance, mais fonctionnant pour toutes les hauteurs usuelles sans perdre le juste rapport du pas, bref, toute une série des fiches publiées, tout cela constitue bien une sorte de standards, c'est-à-dire d'éléments susceptibles d'une fabrication en série. Mais d'autres fiches présentent par exemple une dizaine de modes d'exécution de murs de cave, de poutres ou de revêtements de façade ou de toiture, etc. Chacun de ses exemples, choisi pour ses qualités constructives ou esthétiques, est muni d'instructions détaillées pour la production et la pose, des données de masse pour les devis et commandes, comme aussi des indications portées dans les standards suédois, prescriptions de qualité et normes pour la désignation résumée des cotes, définitions terminologiques des parties constitutives, numéro d'index pour la référence aux plans et descriptions ou pour la répartition logique des fiches dans leur classeur, et ainsi de suite. Il ne s'agit plus alors de standards proprement dits, mais d'un véritable essai de synthèse qualitative, destiné à s'étendre peu à peu à tous les genres de constructions.

Le principe en est toujours le même. Pour chaque élément, rechercher la structure et la forme la meilleure, les propriétés qui en feront quelque chose de proche et d'agréable à l'homme, celles enfin qui en permettront l'emploi le plus «élastique», c'est-à-dire le fonctionnement juste dans le maximum de cas et la faculté de se combiner le plus possible avec d'autres éléments. Toujours à l'exemple de la nature, qui, d'une quantité infiniment variable de cellules, mais d'un nombre juste suffisant de types de cellules, compose les organismes les plus riches et les plus divers, ainsi les Finnois cherchent-ils, par l'élasticité des éléments-types de leurs standards, à en maintenir le nombre dans des limites suffisantes elles aussi, tout en éliminant tous les éléments inutiles et mal compris de la construction actuelle.

Telles sont, entrevues dans leurs grandes lignes, quelques-unes des réalisations et des principales tendances des mouvements de normalisation suédois et finnois.

Un des problèmes essentiels pour l'ensemble des études auxquelles le congrès s'est attaché, est au surplus, la recherche d'un module de base, qui permette le jeu de tous les éléments standards les uns avec les autres, sans que leurs dimensions se contrarient. La raison voudrait par exemple que les dimensions des

baignoires soient un multiple de celles des carreaux céramiques des sols et parois des chambres de bain; que les formats courants des vitres soient en relation directe avec ceux des fenêtres; que les unités normalisées des installations de cuisine correspondent aux proportions de la pièce et de ses ouvertures, et ainsi de suite. Il n'y aurait plus besoin de la sorte, pour adapter ces éléments entre eux, de perpétuellement tailler dans les uns ou les autres comme on fait aujourd'hui, en gaspillant sans cesse ingéniosité, main-d'œuvre et matériel. On obtiendrait en même temps un système d'unités, dont pourrait résulter la création de parois, planchers et toitures en éléments préfabriqués, répondant mieux qu'à présent aux exigences de variété, d'élasticité, et de qualité, qui sont à la base de toute normalisation humainement comprise.

Un module bien établi impliquerait pour l'aspect intérieur et extérieur des constructions une certaine harmonie; si ce n'est celle des monuments antiques, engendrés à l'aide d'un jalon régulier, celle tout au moins d'une ordonnance logiquement conçue. Il s'agirait de retrouver une unité de longueur plus en rapport avec le corps humain que notre mètre actuel, abstraitement défini comme le 1/40.000.000^e du pourtour du globe. Une unité, pourtant, qui à la différence du pied ou du pouce anglo-saxons, soit en proportion directe avec le système métrique, et permette d'éviter les innombrables désagréments résultant de l'incompatibilité de ces deux systèmes de mensuration.

Mais ces études, auxquelles tout le monde ne peut pas donner de solutions aussi rapides et absolues que Neufert avec son «octamètre», n'ont pas encore conduit à un système suffisamment souple et humain. Il fallait, tout d'abord, bien poser le problème. Quand à le résoudre, c'est affaire de recherches à longue haleine, que viendra faciliter la publication provisoire, au cours de l'été prochain, des investigations déjà réalisées de part et d'autre en Finlande et Suède, dans le cadre de la normalisation. Il en est de même avec la grande Enquête sur le Logement actuellement en cours chez les Suédois. Cette enquête vise à étudier sur place, suivant la classe sociale et le groupement familial, le fonctionnement réel des plans des habitations, et les besoins pratiques auxquels ils doivent répondre, afin d'en déterminer les dimensions et dispositions les meilleures. Ces recherches ne manqueront pas d'influencer, dans le Nord, l'évolution de l'habitation, et par là les efforts de la normalisation, qui ne tend nulle-



Ausführung der Flachdachisolation mit begehbarem Schutzbelag

Neubau Hochspannungslaboratorium, Brown, Boveri & Cie., Baden, Arch. Dr. R. Rohn, Zürich

MEYNADIER

Meynadier & Cie. AG., Zürich, Vulkanstraße 110, Telefon 25 52 57
Zweigniederlassung Bern, Seidenweg 24, Telefon 3 75 39

Gesamtausbau für Wohn- und Geschäftshäuser

KNUCHEL & KAHL · ZÜRICH

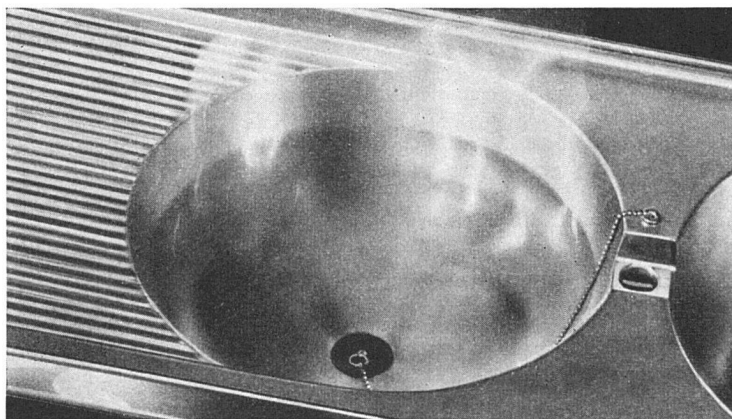
RÄMISTRASSE 17 · FABRIK: WOLFBÄCHSTRASSE 17 · TELEPHON 27251

Sparspültröge FRESCO aus Chromstahl

Vorteile: heißes Wasser sparen, angenehmes Arbeiten, leichte Reinigung, praktischer Spülkorb. Prächtige Kombinationen mit motorlosen Kühlschränken FRESCO-ELECTRIC und Motorkühlschränken FRIGOMATIC. Spezialprojekte, Projekte u. Vertreterbesuch durch

HANS EISINGER

Kühlschrank- und Spültrogfabrik
Basel 10, Aschenvorstadt 26/28, Tel. 23942





First Church of Christ Scientist, Zürich

Fassadenverkleidungen in mehrfarbigem, künstlichem Muschelkalk wirken vornehm und ruhig. Gediegenes Farbenspiel. Äußerst widerstandsfähig gegen alle Witterungseinflüsse.



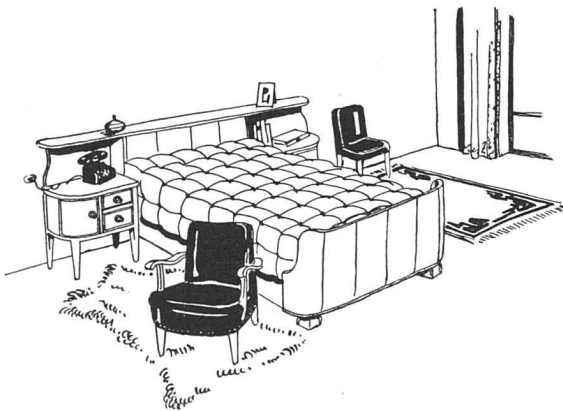
Spezialbeton A.-G. Staad (St. Gallen), Tel. 41934 Kunststeinwerke Basel, Bern, Zürich, Lausanne

FRÄNKEL + VOELLMY

BASEL · ROSENALSTRASSE 51

MÖBEL

WERKSTÄTTEN FÜR DEN INNENAUSBAU

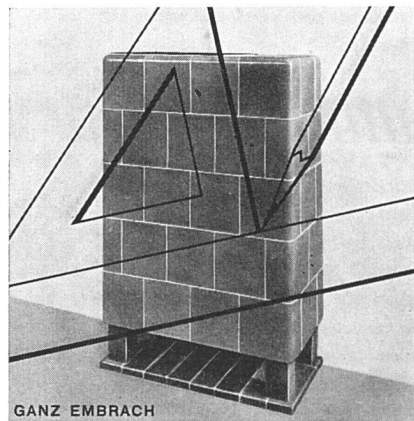


Unsere beiden Firmen haben sich für ihre Zusammenarbeit zum Ziel gesetzt, die zu möblierenden Räume ebenso wie ihre Bewohner in ihrem Wesen zu erfassen und mit vereinten Kräften individuell angepasste Einrichtungen in fachmännischer Ausführung anzufertigen.

POLSTERARBEITEN
VORHÄNGE · TEPPICHE

BASEL · MARKTPLATZ

SANDREUTER + CO



GANZ EMBRACH

Unser Technisches Büro Zürich wurde vergrößert und ist umgezogen an die Fehrenstr. 8, Zürich 7 (Tram Nr. 3 und 8 bis Hottingerplatz)

Beachten Sie die neue Telephonnummer:
ab 10. Juli 1944 (051) 4 72 96
ab ca. Anfang Sept. 1944 (051) 24 72 96

GANZ & CIE. EMBRACH

KACHELOFENFABRIK UND
KERAMISCHE INDUSTRIE
TELEPHON (051) 96 22 62

ment à des formes immuables, mais veut être progressiste, et prendre part à la marche du temps. Faute toutefois de résultats définitifs, cette significative enquête ne fut abordée qu'en passant, d'autant plus que les conclusions doivent en être publiées, elles aussi, dans le courant de cette année.

Arrivé au terme de ses délibérations, le congrès, unanime, adopta une résolution marquant l'importance pour l'après-guerre des problèmes au sujet desquels il avait été convoqué, et soulignant la nécessité d'une collaboration plus étroite de tous les groupements intéressés, sur une base nordique tout d'abord, mais aussi dans la mesure du possible, sur une base plus largement internationale. A ce point de vue, le congrès a pris connaissance avec intérêt et sympathie de l'initiative suisse Civitas, qui s'est proposé l'édition de livres consacrées aux multiples questions de l'urbanisme et de la reconstruction.

C. E. G.

Der Wiederaufbauplan für London

J. H. Forshaw, Architekt des Londoner Grafschaftsrates, und Patrick Abercrombie, Professor für Städtebau an der Londoner Universität, haben zusammen mit einem Stab von 48 Architekten, Männern und Frauen einen Plan für den Wiederaufbau von London ausgearbeitet. Dieser Plan ist im Sommer 1943 in Buchform erschienen. Der Band umfaßt 188 Seiten Großformat, mit 58 schwarzen und zwölf farbigen Tafeln, 28 Abbildungen im Text, einen Anhang mit allen wünschenswerten statistischen Angaben sowie ein Inhaltsverzeichnis, das mit seinen über 1100 Hinweisen für alle, die sich rasch über einen bestimmten Punkt orientieren wollen, von größtem Wert ist.

Der Plan geht gründlich vor. In das riesige Häusermassiv werden die Schneisen eines neuen Systems von Hauptstraßen durchgeschlagen, Ringstraßen und Radialstraßen, ein logisch geschlossenes Ganzes:

Zwei Straßen erster Ordnung kreuzen sich in zwei verschiedenen Ebenen an der Nordwestecke von Sommerset-house. Die Ost-Weststraße wird von Trafalgar Square bis Buckingham Palace unterirdisch geführt, die sie kreuzende Nord-Südstraße von Süden her in Terrainhöhe, dann von Coventgarden bis auf die Höhe von Regentpark ebenfalls im Tunnel. Die Themse wird an drei Stellen neu untertunnelt. Eine Straße zweiter Ordnung führt als

Tunnelstraße unter dem Hydepark durch. Die Terminusbahnhöfe der verschiedenen Privatbahnen werden weiter gegen die Peripherie geschoben und untereinander wie mit den Hauptstraßen koordiniert. Die Grünflächen werden durch eine große Anzahl von neuen Parkanlagen zu einem die ganze Stadt beherrschenden Grünflächensystem ergänzt. Dabei kommt es der Planung zugute, daß eine stattliche Reihe von Privatparks, zumeist zeitweilig dem Publikum zugänglich, in dieses System eingeschlossen werden konnte.

Eine wesentliche Neuerung: Die einzelnen Gemeinden sollen wieder bestimmte Einheiten bilden und größere Selbständigkeit gewinnen; es soll alles getan werden, um ein wirkliches Gemeindeleben erstehen zu lassen. Die Gemeinwesen werden durch zusammenhängende Grünflächen voneinander gesondert; dann soll im Schwerpunkt jedes Gemeinwesens ein Civic-centre, zugleich ein Shopping-centre entwickelt werden. Darüber hinaus soll jede Gemeinde in «Nachbarschaften» unterteilt werden, Bezirke von 6000–10 000 Einwohnern, just die Zahl, die genügt, um eine Gemeindegemeinschaft zu bevölkern. Denn diese «Nachbarschaften», von Hauptstraßen eingeschlossen, sollen nun nicht mehr von Verkehrsstraßen durchschnitten werden. Damit sind die Kinder ihres Bezirks gegen die Gefahren des Straßenverkehrs geschützt.

Was uns besonders auffällt: Der Wiederaufbau beschränkt sich durchaus nicht auf die Bombenschäden, auf die «verblitzten Bezirke». Aus den fünf bis ins einzelne dargestellten Quartierplänen ist zu entnehmen, daß das ganze Areal, bis auf verschwindende Überreste, neu eingeteilt und neu überbaut werden soll. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß der «Wiederaufbau» zum Anlaß genommen wird, um die gesamte Baumasse der Stadt zu erneuern, ob sie nun zusammengeschlagen sei oder nur beschädigt, bloß zerfallen oder bloß alt geworden. Und dann sollen endlich die einzelnen Fabriken, mit denen heute ganze Quartiere «gepfeffert» sind, zusammengefaßt werden zu Gruppen oder zu ganzen Bezirken, wobei immer wieder die Frage aufgeworfen wird, ob diese Anlagen nun wirklich in der Stadt bleiben müssen oder nicht.

Und endlich die Themseufer, vorzugsweise der südlichen Stadtteile; der Denkmalschutz; die architektonische Durchbildung. ...

Die ganze riesenhafte Arbeit ist auf

fünfzig Jahre verteilt gedacht, in drei Etappen gruppiert, nach dem Grad der Dringlichkeit. Dabei erkennen die Verfasser sehr wohl, daß es im Leben einer Stadt nichts Endgültiges gibt, daß eine Stadt nie «fertig» ist.

Der Plan, so wie er vorliegt, muß als reine Architektenarbeit aufgefaßt werden. Die Frage, ob Grund und Boden weiterhin in privatem Eigentum stehen sollen, wird nicht berührt; auch die Fragen der Finanzierung, der Organisation, die Frage, ob und in welchem Maß die Kommune bauen soll und noch verschiedene andere Punkte, die uns interessieren könnten, werden nicht erörtert. Es soll erst einmal dem Grafschaftsrat das Bild der Stadt, wie sie werden soll, vorgelegt werden. Dann erst wird jene große Arbeit beginnen, die darauf ausgeht, den Plan nun auch zu verwirklichen. B.

Vorträge

Paul Bonifas in Zürich

«Maitre-potier» heißt Töpfer- oder Keramikmeister. Das ist der Beruf des Genfers Paul Bonifas, dessen Arbeiten vielen bekannt sind. Die meisten seiner Vasen- und Schalenformen haben etwas vollendet Bestimmtes, Klassisches. Sie berücken dort am meisten, wo ihre Gestaltung das Typische erreicht, wo ein naturhafter Impuls zu getragener Geste wird. Ein Kreis Geladener hatte diesen Sommer Gelegenheit, in Zürich eine Anzahl seiner Werke zu sehen und den Künstler selbst in einem Vortrag kennenzulernen. Er sprach als Philosoph, als Idealist über das keramische Kunsthandwerk – und über Kunsthandwerk überhaupt. Er definierte: «L'artisan est celui qui pratique un art mécanique. Pratiquer un art veut dire exprimer – exprimer un sentiment commun à beaucoup d'hommes et encore s'exprimer soi-même dans sa totalité: tempérament, émotions, sentiments, pensée. L'artisan est un fabricant en même temps qu'un artiste.» – Warum liegt die Keramik heute darnieder, wirtschaftlich und künstlerisch? Was ist Folge, was Ursache? Bonifas zeigte, wie in den Blütezeiten angewandten und freien Kunstschaffens – in Griechenland und in der italienischen Renaissance beispielsweise – eine besondere Konstellation im Einzelnen und innerhalb des Ganzen alles

Wirken steigerte. – Man ist zu leicht fertig, der Industrialisierung an sich heute die Schuld dafür zuzuschreiben, daß die Töpferei wenig Schönes zustandebringe (im Einzelstück wie im Serienmodell). Es liegt an Zusammenhängen, in denen der Schaffende selber auch steht. Bei ihm ist neu anzusetzen. Er muß neu erzogen werden, damit er sich ganz und allem Lebendigem offen einsetze. Das Geleistete wird Neues, Anziehendes ausstrahlen. Die leichte Eleganz der französischen Rede, die Geistigkeit und die menschliche Wärme lösten Gespräche, die sich über den engeren Begriff des Themas weit hinausspannten. L. S.

Vorträge über Architektur

Während der Ausstellung der *Architekten-Zeichnungen* im Zürcher Kunsthhaus, über die im Hauptteil des Heftes in Wort und Bild berichtet wird, fanden zwei Vorträge statt, in denen Wesentliches über das architektonische Schaffen ausgesprochen wurde.

Der von *Hans Bernoulli* gehaltene Vortrag «Vom Beruf des Architekten» erscheint auf unsere Veranlassung hin als Artikel im nächsten Heft. Der zweite, von *Dr. E. Egli*, Architekt BSA, Meilen, gehaltene, lautete: «*Die Architektur als Wertmesser von Volk und Zeit*».

Der Referent behandelte dieses schöne Thema in Form eines sorgfältig durchdachten Referates, das großes Wissen und eine hohe Auffassung vom baukünstlerischen Schaffen verriet. Die Architektur war von jeher der untrügliche Spiegel des Wollens und Strebens eines Volkes und einer Zeit. In der Art und Weise, wie ein Volk und eine Zeit die allgemein gültigen Gesetze der Baukunst zu deuten und anzuwenden verstehen, erkennen wir die betreffenden volks- und zeitbedingten Eigenheiten und das Wesen und die Kraft des schöpferischen Willens. Die zeitlosen großen Gesetze bleiben jedoch als lebendig wirksame Idee erhalten. Dazu rechnen wir vor allem die Forderung nach innerer Wahrheit, wonach die Architektur in allen räumlichen und formalen Fragen die Ganzheit des Lebens, aus welcher sie entwickelt ist und der sie dient, zum Ausdruck bringt. Wir zitieren einige Hinweise des Referenten auf besonders typische und überzeugende Beispiele. Das ägyptische Haus: «Der Lauf des Nils legt eine große Achse durch das Leben dieses Volkes, das sich mit allen Häusern von der Sonne

ab und gegen den kühlen Nordwind wendet. Die Flucht vor der Sonne im Wohnhaus wird im Tempel zur Prozession ins Dunkle und Schattenhafte.» Das griechische Haus: «Das Haus der Griechen verbindet das indogermanische Erbgut der nach Süden gekehrten Megaronhalle mit dem Hofgedanken der vorderasiatischen Trockenländer. Das gleiche gilt für die höhere Wohnform der Gemeinschaft: an die Stelle des Megarons tritt der Tempel, an die Stelle des Peristyls die Agora, das Forum; auch sie streben nicht nach starrer und schematischer Verbindung, sie bleiben Teile, die sich nach Örtlichkeit und Zweck zu einer höheren Einheit verbinden. In dieser Freiheit der Teile und in der Einfühlungsgabe des Griechen liegt die Mannigfaltigkeit seiner Architektur und ihre Ausdrucksfähigkeit begründet.» Das chinesische Haus: «Niemals hat der menschliche Geist für die Werte der Landschaft und für seine tiefe Verbundenheit mit ihr einen anmutigeren, liebevolleren Ausdruck gefunden, als in der chinesischen Ordnung. Ihr Ausdruck ist vor allem die Idee des Pavillons, der der Eintracht, der Gerechtigkeit, der Weisheit, der Fruchtbarkeit, den Sternen und der Nacht gewidmet ist.»

Die Betrachtung der Architektur als Wertmesser von Volk und Zeit bringt jedem Einzelnen die Verpflichtung der Architektur gegenüber nahe, weil nur dadurch ein Volk zum wirklichen Bauherrn werden kann. «Wie sollten wir Architekten aber die Umwelt unseres Volkes zu einer höheren Ordnung zum Ausdruck einer Persönlichkeit gestalten gegen alle Mächte des Eigennutzes, der Eigenbrötelei, der Gleichgültigkeit, des Unverständnisses, der Verantwortungslosigkeit, des geschäftigen Kitsches, der gewinnsüchtigen Berechnung, wenn unser Bauherr, das ganze Volk, die verpflichtende Forderung der Architektur nicht in seinem Bewußtsein trägt?» a. r.

Verbände

Studienbüro des Heimatschutzes

Mit dem bevorstehenden Aufschwunge der allgemeinen Neubau- und Renovationstätigkeit wächst auch die Verantwortung des Heimatschutzes, der es schon oft bedauerte, daß er bei wichtigen Baufragen seine Mitsprache

erst nach vollzogener Projektierung anmelden konnte. Diese Fragen beschäftigten die Vereinigung in besonderem Maße an ihrem Jahresbott vom 1. und 2. Juli in Basel. An der Delegiertenversammlung konnte Dr. Ernst Laur mitteilen, daß die weit zurückreichenden Bemühungen des Zentralvorstandes und der Geschäftsstelle nunmehr bei den Bundesbehörden einen erfreulichen Erfolg hatten. Mit einem vorläufig für ein Jahr bewilligten Bundeskredit soll ein von einem diplomierten Architekten zu leitendes zentrales Studienbüro des Schweizer Heimatschutzes eingerichtet werden. Dieses hätte die für die Arbeitsbeschaffung entstehenden Projekte von Hoch- und Tiefbauten der verschiedensten Art zu überprüfen und den Heimatschutz-Sektionen bei ihrer Tätigkeit auf diesem Gebiet beizustehen. Vor allem sollen *Richtlinien* für die Berücksichtigung des Heimatschutzes bei Arbeitsbeschaffungs-Bauprojekten aufgestellt und in einer für die Gemeindeverwaltungen bestimmten Aufklärungsschrift dargestellt werden. Die Anlage von Fernverkehrsstraßen und Flugplätzen, der Ausbau von Bergstraßen, die Erneuerung von Altstadtquartieren, Kleinstädten und dörflichen Siedelungen, die Erstellung von Großbauten und neuen Wohnquartieren sowie Unternehmungen der Denkmalpflege machen die rechtzeitige Initiative und Mitsprache des Heimatschutzes notwendig. E. Br.

Schweizerischer Werkbund

Der Zentralvorstand hat als Mitglieder der O.G. Zürich des SWB aufgenommen:

Binder-Boßhard Frau E., Textilentwürfe, Wannwies/Maur; Coray Dr. H., Gestalter, Zürich; Dräyer W., Photograph, Zürich; Dubois G. P., Architekt, Zürich; Falk H., Graphiker, Zürich; Haldi-Heer Frau M., Handweberin, Zürich; Keller A., Chefdekorateur, St. Gallen; Morgenthaler N., Architekt, Zürich; Morgenthaler Frau S., künstlerische Mannequins, Zürich; Moser C., Graphiker, Zürich; Neuburg H., Reklameberater, Zürich; Soland Noldi, Textilentwürfe, Zürich.

Ortsgruppe Zürich SWB

Im Juni verwirklichte die Ortsgruppe Zürich des SWB die seit längerer Zeit vorgesehene Exkursion nach Wattwil. Dank dem freundlichen Entgegen-

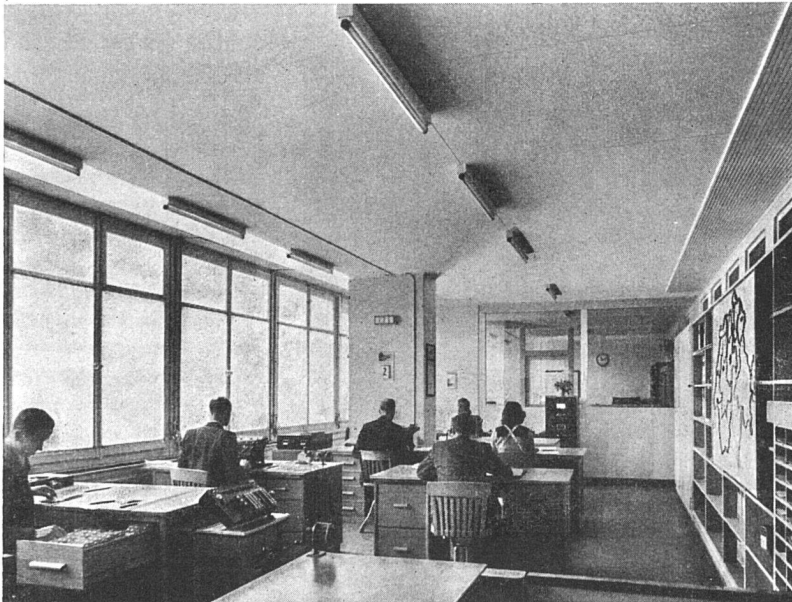


Grundwasser-Isolierungen

KASP. WINKLER & CIE., ZÜRICH-ALTSTETTEN

Abt. für bituminöse, elastische Abdichtungen Tel. (051) 25 53 43

Verbesserung der Raumakustik Geräuschkämmung



pavatex

Akustik

Bild: Akustikplatten gerillt
50x50 cm als Deckenfriesen in der
National Registrierkassen AG.
in Zürich.

Die Firma schreibt darüber: ... daß wir mit den ca. 500 m² Pavatexdecken sehr zufrieden sind. ... nicht nur vom ästhetischen Standpunkt aus gut gelöst, sondern auch in beleuchtungs- und heizungstechnischer Hinsicht wurden Vorteile erzielt. Die Akustik-Friesen dämpfen den Schreib- und Rechenmaschinenlärm in den Büroräumen stark ab, sodaß in Räumen, in welchen früher wegen des Maschinenlärms kaum telefoniert werden konnte, das Telefon fast ungestört benützt werden kann.

Auskünfte und technische Beratung durch:

PAVATEX AG., CHAM Telephon
4 74 46

**SCHWEIZER HOLZFASER-
ISOLIER-BAUPLATTEN**



MEER-MÖBEL
zeigen wir in unserer neuen Ausstellung in

HUTTWIL
Verlangen Sie unsere Prospekte




Mineral-Farben

wetterfest
lichtecht
ausgiebig

Das zweckmäßigste Anstrichmaterial auf

Zementputz
Kalkputz
Edelputz
Naturstein
Kunststein
Schalbeton
Ziegel, Eternit etc.

Beste Referenzen seit 16 Jahren

Karl Bubenhofer, Farbenfabrik

Goßau (St. G.)

Telephon (071) 854 15



Eternit-Fassadenschiefer
bester Schutz eines Holz-
hauses gegen Fäulnis und
Feuergefahr. Die hübschen,
eingebraunten Farben er-
sparen die periodisch immer
zu erneuernden Anstriche.

Eternit A.G. NIEDERURNEN TELEPHON 41555

SBC
AUSSTELLER

kommen der Firma *Heberlein & Co. AG.* waren in einem instruktiven Rundgang wertvolle Aufschlüsse über die vielseitigen Fabrikationszweige dieses bedeutenden Ausrüstwerkes zu gewinnen.

Die Besichtigung galt in erster Linie der Färberei und den verschiedenen mechanischen Stoffdruck-Verfahren, sowie den damit verbundenen komplizierten Prozeduren, wie z. B. der Bearbeitung der Druckwalzen, der Ausrüstung des Stoffes usw. Großem Interesse begegneten die Hinweise auf die mannigfaltigen Veredelungs-Prozesse, die Präparierung der Gewebe im Sanforisierungs-Verfahren, die Herstellung der Organdistoffe und die Spezialbearbeitung der Kunstseidefaser, die schließlich zum wollähnlichen neuen Helancagarn führt.

Der Besuch in den Entwurfsräumen und im Musterzimmer warf manche, die SWB-Mitglieder besonders interessierende Fragen über die Beziehungen zwischen geschultem Entwerfer, Modebedürfnis und technischer Ausführung auf, die nicht immer im Sinne der künstlerisch-positiven Gestaltung ihre Lösung finden.

Ein Blick über das ausgedehnte Fabrik-Areal ließ im baulichen Bestand den Aufschwung des über hundertjährigen Unternehmens erkennen, das aus kleinen Anfängen einer bescheidenen Bleicherei und Färberei herausgewachsen ist. Wie es für manche Schweizer Industrie typisch ist, sind hier durch ständige Weiter-Entwicklung bis auf den heutigen Tag immer neue Verfahren in unermüdlicher Forschungsarbeit selber ausgearbeitet oder auch erworben worden. Diese großzügige Tätigkeit hat nicht nur eine Ausdehnung des Betriebes mit sich gebracht, sondern sie hat es zusammen mit elastischen Anpassungen und weitsichtigen Umstellungen ermöglicht, die Arbeiterschaft, die heute 1100 Köpfe zählt, auch in Krisenzeiten zu beschäftigen.

In kurzen Ansprachen wurde betont, wie wichtig für den SWB die Kenntnisse der industriellen Produktion sind. Auf der andern Seite begrüßt es die Industrie, daß der Werkbund in den letzten Jahren stärkeren Kontakt mit ihr gefunden hat, denn auch für sie ist die Zusammenarbeit mit den, im SWB zusammengeschlossenen schöpferischen Kräften eine Notwendigkeit. Die Firma *Heberlein & Co.* hat so in den letzten Jahren zur Lösung von verschiedenen Aufgaben weitgehend Werkbund-Mitglieder mit gutem Erfolg zugezogen.

Ein Besuch in einem von Architekt M. E. Haefeli, BSA SWB, 1942 in der Nähe von Wattwil erstellten Wohnhaus (s. Werk, Dezemberheft 1943) regte zu Vergleichen zwischen ortsüblichem Bauen und einer dem heutigen Empfinden näherliegenden Formgebung an, wie sie sich aus dem modernen Wohnbedürfnis zwangsläufig ergibt. *str.*

Tagung der Bauinspektoren in Basel

Die III. Tagung der Bauinspektoren findet Samstag, den 30. September 1944, in Basel statt. Der geschäftliche Teil wird, in Verbindung mit einem Lichtbildvortrag von Baupolizeinspektor Eichenberger über «Gedanken aus Basels Baugeschichte», im Kollegiengebäude der Universität abgehalten. Auf der Traktandenliste steht ferner die Frage der Gründung eines festen Verbandes der Bauinspektoren. Für den Nachmittag ist eine Rheinfahrt zur Besichtigung der Hafenecken I und II und anschließend ein Besuch auf der Baustelle des Bürgerspitals vorgesehen.

Die Organisation des Anlasses und der Versand des Programmes an alle sich interessierenden Baufachleute erfolgt durch die Baupolizei Basel-Stadt, Münsterplatz 11.

Technische Mitteilungen

Sika-Nachrichten

Die Firma *Kaspar Winkler & Co.*, Fabrik für chemisch-bautechnische Produkte in Zürich-Altstetten, veröffentlicht unter obigem Titel in zwangloser Reihenfolge praktische Erfahrungen und neue wissenschaftliche Erkenntnisse auf dem Gebiet der Abdichtung und des Bautenschutzes. Diese beziehen sich naturgemäß in erster Linie auf ihre Fabrikate «Sika» als Zusatz für wasserdichten Mörtel, «Igas», den plastischen Kitt für Stein-Fugen, und auf «Plastiment» als den qualitätssteigernden Zusatzstoff für Beton, deren Eigenschaften und Verhalten am Bau und in Versuchen geschildert werden. Themen wie «Konservierung von Natur- und Kunststein» oder «Das Fugenproblem im Betonstraßenbau» zeigen aber, daß die Herausgeberin gewillt ist, bautechnische Probleme auch vom grund-

sätzlichen Standpunkt aus zu betrachten. Dieses Bestreben verleiht den Sika-Nachrichten über eine momentane Reklamewirkung hinaus einen dauernden Wert. *H. S.*

Wettbewerbe

Neu

Wettbewerb «Künstler und Illustrierte»

Die im Ringier-Verlag erscheinenden Zeitschriften «Schweizer Illustrierte» und «L'Illustré» veranstalten unter den in der Schweiz heimat- und niederlassungsberechtigten Künstlern einen Wettbewerb über verschiedene Illustrations-Arten, der letzten Endes eine stärkere Zuziehung namhafter Graphiker und Maler zur Mitarbeit in der Zeitschrift in die Wege leiten soll. Als Preise stehen Fr. 10000 zur Verfügung. Die Jury setzt sich zusammen aus einem Vertreter des Eidg. Departements des Innern, zwei Vertretern der GSMB und je einem Vertreter des SWB, des VSG, der Redaktion der «Schweizer Illustrierten Zeitung» und der Redaktion des «L'Illustré». Die Veröffentlichung der Bedingungen erfolgte in Nr. 30 der beiden Zeitschriften vom 26./27. Juli 1944.

Primarschulhaus mit Turnhalle in Rapperswil

Veranstaltet von der Evangelischen Primarschulgemeinde Rapperswil-Jona unter den im sanktgallischen Seebezirk seit mindestens dem 1. Februar 1943 niedergelassenen oder in Rapperswil-Jona verbürgerten Architekten. Außerdem wurden sieben auswärtige Firmen zur Beteiligung eingeladen. Die Unterlagen können gegen Einzahlung von Fr. 10 auf Postcheckkonto IX 2017 (Evang. Primarschulpflegschaft) bei Dr. P. Toneatti, Präsident der Evang. Primarschulgemeinde Rapperswil-Jona, schriftlich verlangt werden. Für die Prämierung von 3-5 Projekten, sowie für Ankäufe und Entschädigungen stehen je Fr. 7000 zur Verfügung. Preisgericht: Dr. Peter Toneatti, Schulratspräsident (Vorsitzender); Dr. Hans Gwaller, Rechtsanwalt, Rapperswil; Alfred Ewald, Arch. SIA, Kantonsbaumeister, St. Gallen; Hermann

Wettbewerbe

Veranstalter	Objekt	Teilnehmer	Termin	Siehe Werk Nr.
Evangelische Primarschulgemeinde Rapperswil-Jona	Primarschulhaus m. Turnhalle	Alle im st.-gallischen Seebezirk seit dem 1. Februar niedergelassenen oder in Rapperswil-Jona verbürgerten Architekten	14. Okt. 1944	Sept. 1944
Einwohnergemeinde Grenchen	Schulhaus mit Turnhalle	Alle im Kanton Solothurn heimatberechtigten oder seit dem 1. Juli 1943 niedergelassenen Architekten	30. Nov. 1944	August 1944
Gemeinderat Zofingen	Verwaltungsgebäude, Gebäude der Städtischen Werke, Erweiterung der Gewerbeschule, Neugestaltung des Verkehrsplatzes beim unteren Stadteingang	Alle im Kanton Aargau seit dem 1. April 1943 niedergelassenen oder heimatberechtigten Fachleute schweizerischer Nationalität	28. Dez. 1944	August 1944
Sekundarschulgemeinde Wetzikon-Seegräben	Neues Sekundarschulhaus in Wetzikon	Alle in den Bezirken Hinwil, Uster, Pfäffikon und Meilen heimatberechtigten oder seit dem 1. Juni 1943 niedergelassenen Fachleute	1. Oktober 1944	August 1944
Gemeinderat Weesen	Ideenwettbewerb für die Gestaltung der Seeufer im Gebiete der Gemeinde Weesen	Fachleute, die in der Gemeinde Weesen verbürgert, und Fachleute, die seit einem Jahr im Bezirk Gaster oder im Seebezirk wohnhaft sind	2. Oktober 1944	August 1944
Städtische Baudirektion II Bern	Projekt-Wettbewerb für den Neubau eines städtischen Verwaltungsgebäudes a. d. ehem. Werkhofareal und Haafgut in Bern	Alle im Kt. Bern wohnhaften und im Kt. Bern heimatberechtigten auswärtig. Architekten	16. Dez. 1944	Juni 1944
Gemeinde Frick (Aargau)	Projekt-Wettbewerb für ein Gemeindehaus und eine Turnhalle	Alle im Kt. Aargau vor dem 1. April 1943 niedergelassenen oder früher in der Gemeinde Frick wohnhaft gewesenen Architekten	verlängert bis 31. Okt. 1944	Juni 1944
Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich	Neubauten für die veterinärmedizinische Fakultät der Universität Zürich	Alle Schweizer Architekten	verlängert bis 4. Dez. 1944	Mai 1944
Zürcher Stadtrat	Schulhaus mit Turnhalle «Im Gut» in Zürich 3	In der Stadt Zürich verbürgerte oder seit 1. Januar 1943 niedergelassene Architekten	verlängert bis 2. Oktober 1944	Mai 1944
Gemeinderat von Frauenfeld	Ortsgestaltungsplan, Baugebungsplan Lüdental	Im Kanton Thurgau verbürgerte und seit 1. Januar 1943 in den Kantonen Thurgau, Zürich, Schaffhausen und St. Gallen niedergelassene Fachleute	verlängert bis 15. Sept. 1944	Februar 1944

Bauer, Arch. BSA, Basel; W. M. Moser, Arch. BSA, Zürich. Ersatzmänner: Ernst Kuhn, Arch. BSA, St. Gallen; H. R. Pantli, Schreinermeister, Rapperswil.
Einlieferungstermin: 14. Oktober 1944.

Entschieden

SWB-Hotelzimmer-Wettbewerb

Zu diesem unter den Mitgliedern des SWB ausgeschriebenen Wettbewerb sind 12 Projekte eingeleistet worden; offenbar hat der Militärdienst viele der jüngeren Mitglieder von der Teilnahme abgehalten. Die Jury konstatierte, daß der Wettbewerb trotz der kleinen Zahl von Entwürfen ein befriedigendes Resultat ergeben hat, da zahlreiche Anregungen sich weiter entwickeln lassen.

In den 4 Kategorien wurden an Preisen zugesprochen: A. *Einfaches Stadthotel*: 2. Preis Fr. 300: H. Guyer

SWB, Innenarchitekt, Zürich; B. *Einfaches Hotel an Badeort*: 4. Preis Fr. 150: H. Guyer; C. *Einfaches Berg-hotel*: 2. Preis Fr. 300: H. Guyer; 3. Preis Fr. 200: A. Altherr BSA/SWB, Arch., Zürich; D. *Touristenhotel*: 1. Preis Fr. 400: H. Guyer. Entschädigungen von je Fr. 100 erhielten: E. Kettiger SWB, Innenarchitekt, Zürich; A. Ott SWB, i. Fa. Holzbau Gebr. Ott, Dießenhofen; Embru-Werke AG., Rüti.

Der SWB wird die verschiedenen Aufgaben durch die Preisträger und zwei weitere Architekten eingehend bearbeiten lassen, um in den Besitz definitiver Vorschläge zu gelangen.

Schulhaus mit Turnhalle in Breitenbach (Solothurn)

Das Preisgericht hat am 15. Juli 1944 unter den 41 eingegangenen Projekten folgende Entscheidungen gefällt:

1. Preis (Fr. 1900): Rolf Altenburger, Arch., Solothurn; Mitarbeiter: Peter

Altenburger, cand. arch., Solothurn; 2. Preis (Fr. 1700): Alfons Barth, Arch., Schönenwerd; 3. Preis (Franken 1500): Werner Wittmer, Bauz., Bonstetten; 4. Preis (Fr. 1100): Hans Bracher, Arch. BSA, Solothurn; 5. Preis (Fr. 800): Straumann & Blaser, dipl. Arch., Grenchen. Angekauft wurden 3 Projekte von Heini Niggli, stud. arch., Balsthal (Fr. 700); Fritz von Niederhäusern, Arch. BSA, Olten (Fr. 600); Hans Zaugg, Arch., Olten. Entschädigungen von je Fr. 200 wurden den Verfassern von 11 Projekten zugesprochen. Das Preisgericht bestand aus: J. Jeger, alt Bankverwalter, Breitenbach (Präsident); Prof. Friedr. Heß, Arch. BSA, Zürich; Rud. Benteli, Arch. BSA, Gerlafingen; Max Jeltsch, Kantonsbaumeister, Solothurn; G. Marti, Gemeindeammann, Breitenbach; L. Adler, Bezirkslehrer, Breitenbach. Das Preisgericht empfiehlt, unter den Verfassern der prämierten und angekauften Projekte einen engeren Wettbewerb durchzuführen.

Wärmeschutz und Raumklima

von Ing. W. Häusler, Institut für Wärmewirtschaft, Zürich

Das durch die vielartigen heute auf dem Markt befindlichen Baustoffe entstandene Bestreben, sich gegenseitig mit immer höheren Isolierwerten zu überbieten, führte in den letzten Jahren zu einer äußerst abstrakten und einseitigen Auslegung der wissenschaftlichen Erkenntnisse des Wärmeschutzes. Ganz allgemein wird bei der Bewertung des Verhaltens von theoretisch idealen Voraussetzungen ausgegangen, ohne die praktisch mit spielenden Faktoren zu würdigen. Der bewohnte Raum wird sozusagen einem luft- und feuchtigkeitsdichten Behälter gleichgestellt, und aus dem sich daraus ergebenden einfachsten Idealfall werden Schlußfolgerungen für das Verhalten im Bauwerk gezogen. Eine solche Betrachtungsweise birgt für die Beurteilung der Wärmehaltung der verschiedenen Baustoffe schwere Irrtümer in sich. Einige grundsätzliche Klarstellungen der den Wärmeschutz und das Raumklima bestimmenden Faktoren werden deshalb dem Architekten und Baubeflissenen von Nutzen sein.

Der effektive Wärmeschutz des bewohnten Raumes wird bestimmt von

1. dem Wärmedurchgang der Umfassungsflächen
2. dem Feuchtigkeitsverhalten der Baustoffe
3. der Luftdurchlässigkeit der Umfassungsflächen

Das Raumklima wird ferner beeinflusst von

4. der Wärmespeicherung der Umfassungsflächen,
5. den Wandinnenflächen-Temperaturen sowie der Bewegungsgröße der Raumluft.

Wie sich die unter 1-5 aufgeführten Faktoren im Bauwerk auswirken, sei anhand einer kurzen Übersicht mit Beispielen aus der Praxis gezeigt:

Tabelle 1 Feuchtigkeitsgehalt von Baustoffen

Materialgruppe	Gesamtzahl der beobachteten Fälle	Beobachtetes Feuchtigkeitsgebiet Vol. —%	Normaler Feuchtigkeitsbereich Vol. —%	Häufigster Wert Vol. —%
Ziegel- und Kalksandsteine beliebiger Konstruktion*	22	0,2— 3,0	0,2— 1,0	0,5
Beton jeder Art und Porosität, Gips	21	3,0—17,0	4,0—10,0	7
Bimsbeton	10	3,4—24,0	5,0—17,0	13
Lehm	17	4,2—14,5	4,0—10,0	7

* Diese Werte gelten für die Steine allein. Für Mauerwerk etwa 20% Zuschlag, da Mörtel und Verputz feuchter als die Steine sind.

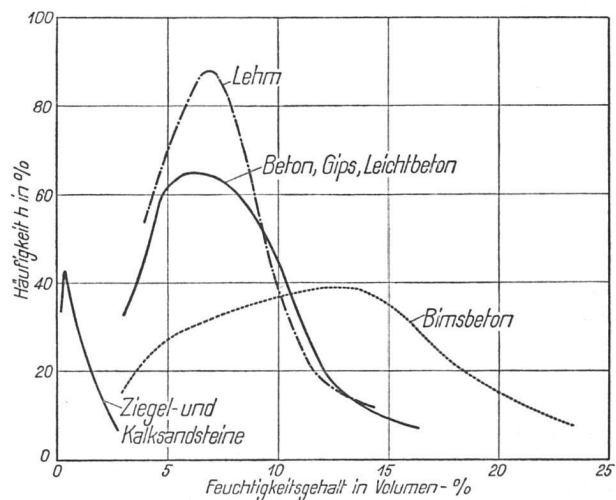


Diagramm 1. Einfluß eines Feuchtigkeitsgehaltes auf die Wärmeleitfähigkeit von Baustoffen und Wärmeschutzmaterialien bei Wänden, aufgezeichnet nach J. S. Cammerer.

1. Der Wärmedurchgang

Der Wärmedurchgang bildet die Hauptgrundlage jeder Wärmeschutzberechnung. Er gibt an, welche Wärmemengen von der warmen Raumluft

durch Berührung und Leitung der Luft- und Materialteilchen an die kalte Außenluft verloren gehen.

Die Wärmedurchgangszahl bestimmt sich aus den Dicken und den Wärmeleitfähigkeiten der einzelnen Baustoff-

schichten sowie den inneren und äußeren Wärmeübergangszahlen von Luft an Wand, bzw. von Wand an Luft nach der Formel:

$$\frac{1}{k} = \frac{1}{\alpha_i} + \frac{d}{\lambda} + \frac{d}{\lambda''} + \dots + \frac{1}{\alpha_a}$$

Darin bedeuten:

k = Wärmedurchgangszahl in kcal/h, m², °C

d = Dicken in m der einzelnen Baustoffschichten I, II...

λ = Wärmeleitfähigkeiten der einzelnen Baustoffschichten I, II...

α = Wärmeübergangszahlen der inneren (α_i) und der äußeren Wandflächen (α_a).

Je größer also die Dicken und je niedriger die Wärmeleitfähigkeiten der Baustoffschichten sind, um so kleiner wird der theoretische Wärmedurchgang der Wand.

2. Feuchtigkeitsverhalten

Zur richtigen Bewertung des Wärmedurchganges im Bauwerk müssen ebenso die Feuchtigkeitseigenschaften der Baustoffe berücksichtigt werden. Mit steigender Materialfeuchtigkeit nimmt nämlich die Wärmeleitfähigkeit zu und damit der Wärmeschutz der Wandung ab.

Über die wertmäßige *Verschlechterung des Wärmeschutzes durch Feuchtigkeitsaufnahme* sowie die in der Praxis vorkommenden Feuchtigkeitsgehalte der Außenwände gibt Dr.-Ing. habil. J. S. Cammerer in seinem Buche «Die konstruktiven Grundlagen des Wärme- und Kälteschutzes im Wohn- und Industriebau»* sehr instruktive Anhaltspunkte. Tabelle 1 zeigt hieraus eine Übersicht der an Bauwerken in der Praxis festgestellten Wandfeuchtigkeiten, während Diagramm 1 ihren Einfluß auf die Wärmeleitfähigkeiten wiedergibt.

Beispiel: Für einen Baustoff werde die laboratoriumsmäßig ermittelte Wärmeleitfähigkeit mit 0,3 für den völlig trockenen Zustand angegeben; der mittlere Feuchtigkeitsgehalt in der Praxis betrage 15%. Daraus ergibt sich die für den praktischen Wärmedurchgang maßgebende Wärmeleitfähigkeit zu:

Theoretische Wärmeleitfähigkeit . . . 0,3
Zuschlag für Feuchtigkeit (Diagramm 1) = 132% 0,4
Praktische Wärmeleitfähigkeit somit . . . 0,7

* 1936, Verlag von Julius Springer, Berlin.

Ing. P. Haller, EMPA, Zürich, gelangt auf Grund von Laboratoriumsuntersuchungen, die mit schweizerischen Baustoffen durchgeführt wurden, zu folgenden Ergebnissen (1942, EMPA-Diskussionsbericht Nr. 139):

Tabelle 2 Feuchtigkeitsgehalt von Mauern und Wänden von Wohngebäuden

Baustoffart	Fugenmörtel	Gleichgewichtsfeuchtigkeit	Feuchtigkeitsgehalt für wärmetechnische Berechnungen
		Vol. —%	Vol. —%
Backsteinmauerwerk Normalformat . . .	{ Hydr. Kalk Zementmörtel	1,1	1,5
		1,6	2,5
Spezialsteine . . .	{ Hydr. Kalk Zementmörtel	1,0	1,5
		1,5	2,0
Kalksteinmauerwerk Normalformat . . .	{ Hydr. Kalk Zementmörtel	3,0	4,5
		3,5	5,5
Zementsteinmauerwerk (12 cm hoch) . . .	{ Hydr. Kalk Zementmörtel	3,5	5,5
		3,8	6,0
Tuffzementmauerwerk (12 cm hoch) . . .	{ Hydr. Kalk Zementmörtel	5,6	8,5
		6,0	9,0
Beton (ohne Verputz) .	—	4,2	6,5
Dichter Außen- und Innenverputz je 2 cm. 1½ cm Fugenstärke.			

Diagramm 1 zeigt, daß auch schon bei geringem Feuchtigkeitsgehalte eine erhebliche Verschlechterung der Wärmeisolerfähigkeit des Baustoffes eintritt.

Während die Verminderung des Wärmeschutzes durch Materialfeuchtigkeit auf die größere Wärmeleitung des Baustoffes — infolge der ganz oder teilweise mit dem gut wärmeleitenden Wasser angefüllten Poren — zurückzuführen ist, entstehen die *Wärme-*

verluste bei der Bauaustrocknung wegen der Wasserverdunstung.

Der zusätzliche Wärmehaufwand zur Wasserverdunstung kann sich besonders bei Neubauten fühlbar auf die Heizkosten auswirken und wird fälschlicherweise meist gar nicht in Betracht gezogen.

Aus dem genannten EMPA-Bericht Nr. 139 lassen sich die Austrocknungseigenschaften einiger Baustoffe wie folgt entnehmen:

Tabelle 3 Austrocknungseigenschaften einiger Baustoffe

Baustoff	Feuchtigkeit (Austrocknung in Luft von 70% rel. Feuchtigkeit)				
	naß eingesetzt	nach 56 Tagen	nach 1 Jahr	nach 4 Jahren	Δ
Backstein	40 %	0,9%	0,9%	0,9%	0 %
Zementstein	13,3%	4,7%	3,9%	3,7%	1 %
Beton	11,7%	5,8%	4,6%	4,2%	1,6%
Kalksandstein	26,4%	8,4%	6,2%	6,1%	2,3%
Δ = Austrocknungsdifferenz nach 56 Tagen und nach 4 Jahren.					

Obige Zusammenstellung veranschaulicht, daß Backstein trotz der starken Wasseraufnahme nach 56 Tagen ausgetrocknet ist. Die anderen Baustoffe nehmen wohl weniger An-

machwasser auf, doch benötigen sie zur Austrocknung eine viel längere Zeit und weisen auch nachher einen viel höheren Feuchtigkeitsgehalt auf.

Ein Neubau wird also bei Beginn der Heizperiode einen um so geringeren Wärmeverbrauch zur Wasserverdunstung benötigen, je größer die natürliche Austrocknungsfähigkeit des Baustoffes ist. Nach Tabelle 3 ist z. B. Backstein 56 Tage nach Herstellung trocken; die anderen Baustoffe geben nach diesem Zeitpunkt bis 4 Jahre später noch einen Anteil von 1–2,3% Wasser ab. Jedes Kilogramm Wasser benötigt zur Verdunstung rund 600 kcal.

Die Nachrechnung ergibt, daß z. B. theoretisch für ein kleineres Einfamilienhaus (von 200 m² Außenwandfläche, Fenster bereits abgezogen, und Mauerwerk, 38 cm dick, von 2 T/m³ Gewicht) zur Verdunstung von 1% Wassergehalt rund 1 Million Kalorien notwendig sind, was ca. 220 kg Koks ausmacht.

Die Richtigkeit der Folgerung wird im übrigen durch die Erfahrungen in der Zentralheizungsindustrie bestätigt, nach welchen die Kesseltemperaturen von Zentralheizungen in Neubauten in der ersten Heizperiode wesentlich höher gehalten (10% und mehr) werden müssen und dementsprechend auch der Koksverbrauch je nach Baukonstruktion größer ist.

3. Luftdurchlässigkeit

Für den praktischen Wärmeschutz ist ferner die Luftdurchlässigkeit der Außenflächen von Bedeutung. Ihr Einfluß besteht darin, daß in jedem Bau-

werk durch die Poren und Ritzen der Wände, Fenster sowie Türen ein gewisser Austausch von Raum- und Außenluft (Luftwechsel) erfolgt. Die von außen in den Raum gelangende Luftmenge muß dabei von außen auf Raumtemperatur erwärmt werden, was einen zusätzlichen Wärmeverbrauch erfordert. Der eintretende Luftwechsel hängt ab von der Beschaffenheit der betreffenden Außenflächen und nimmt zu mit steigender Druckdifferenz zwischen Außen und Innen, also mit vermehrter Windstärke. Der durch den Luftwechsel eintretende Wärmeverlust wird damit um so größer, je höher der Luftwechsel und je größer der Temperaturunterschied zwischen Innen und Außen ist.

Der Wärmeverlust durch Luftdurchlässigkeit bestimmt sich wie folgt:

$$W = L \cdot 0,306 \cdot (t_i - t_a) \cdot F$$

worin bedeuten:

W = Wärmeverlust in kcal/h

L = Luftdurchgang in Nm³/h bei einem bestimmten Druckunterschied pro m² Wandfläche (bei Fenstern und Türen auch pro Meter Falzlänge)

t_i = Raumtemperatur °C

t_a = Außentemperatur °C

F = Größe der Fläche in m² (resp. Falzlänge in m)

Über den Luftdurchgang der heute üblichen Wandkonstruktionen bestehen wenig brauchbare Untersuchungsdaten. Nachstehend seien einige typische Angaben aus der Literatur entnommen:

Tabelle 4 Luftdurchgang von Baukonstruktionen (nach E. Raisch). «Die Luftdurchlässigkeit von Baustoffen und Baukonstruktionen.» Gesundh.-Ing. Bd. 51 (1928), S. 481/489.

Art	Dicke in m	Luftdurchgang bei einem Druckunterschied von 1 mm WS in m ³ /m ² h, bei Fenstern und Türen in m ³ /Gesamtfläche und h
Ziegelmauer beiderseits verputzt	0,4	0,28
Holzhohlwand mit beiderseitiger Dachpappe und freigespannter Asphaltwellpappe	0,102	1,05
Gutschließendes Kastendoppelfenster (1,66 × 2,1 m) . Fenster mit doppelter Verglasung in einfachem Rahmen, abgedichtet (1,51 × 1,21 m)		20 12

Die Luftdurchlässigkeit kann natürlich durch Flächenbehandlung (Putz, Anstrich, Abdichtung usw.) in gewissem Grade beeinflußt werden. Aller-

dings gelangt man hier in Widerspruch mit den Erfordernissen des Feuchtigkeitsdurchlasses; durch Anbringung von Schutzstoffen wie z. B. Dach-

pappe, Folien usw. in Hohlräumen und andere Maßnahmen läßt sich wohl der Luftdurchlaß unterbinden, doch entstehen infolge der gleichzeitigen Unterbrechung der Feuchtigkeitswanderung von der Gebäude-Innenseite nach außen Feuchtigkeitsstauungen, welche zu Kondensationen und damit zu Bauschäden führen können.

Wie die Tabelle zeigt, ist der Luftdurchgang bei den Fenstern verhältnismäßig am größten. Er wird z. B. in den USA. schon längst gesondert in die Wärmebedarfsrechnungen einbezogen und bildet einen mehr oder weniger festen Verlust, der unabhängig von der Wandisolierung vorhanden ist. Sein prozentualer Anteil wird naturgemäß um so größer, je besser die Wandisolierung und infolgedessen je geringer die Verluste durch den Wärmedurchgang sind.

Für die Außenwände gewinnt die Luftdurchlässigkeit seit der Einführung der leichten und sog. hochisolierenden Bauweisen nun ebenfalls eine vermehrte Bedeutung. Wenn hierüber auch noch keine genauen Meßresultate bestehen, so kann immerhin mit Sicherheit angenommen werden, daß der Luftdurchgang bei dünnen und leichten Wänden im allgemeinen höher ist als bei massiven dicken Konstruktionen. Auch wird der Einfluß der Arbeitsausführung sowie der Witterung bei den ersteren natürlich viel größer sein als bei den letzteren. Die Messungen von Raisch, Steger und Henky geben hierfür bereits deutliche Anhaltspunkte. Aus der Gegenüberstellung der Tabellenwerte für die Ziegelwand von 40 cm Dicke und einer Holzhohlwand von 10 cm Dicke – die annähernd denselben Wärmedurchgang besessen haben dürften – ist festzustellen, daß der Luftdurchgang bei der letzteren fast viermal größer ist als bei der ersteren. Bezogen auf eine Hauswand von 100 m² Fläche (ohne Fenster), eine Raumtemperatur von 20°C und eine mittlere Außentemperatur von 0°C würde sich ein

Wärmeverlust ergeben:

für die Ziegelwand von 172 kcal/h oder ca. 115 kg Koks pro Heizsaison
für die Holzwand von 650 kcal/h oder ca. 430 kg Koks pro Heizsaison.

Diese Zahlen beziehen sich auf den Druckunterschied von 1 mm WS gemäß Tabelle, was dem Staudruck eines schwachen Windes entspricht; bei größerer Windstärke würde der Wärmeverlust wesentlich höher.

4. Wärmespeicherung

Die Wärmespeicherung der Außenwände hat die wichtige Aufgabe, die äußeren – durch die Witterungsänderungen bedingten – und die inneren – durch Ungleichmäßigkeiten der Heizung hervorgerufenen – *Temperaturschwankungen* auszugleichen. Hierzu genügt die Wärmeisolierung der Wände allein nicht, da es sich bei Häusern, wie früher schon bemerkt, nicht um hermetisch abgeschlossene Räume handelt, sondern diese – nach Kap. 3 – einem ständigen natürlichen Luftwechsel unterworfen sind. Die von außen in den Raum einströmende Luft muß also bei reduzierter oder unterbrochener Heizung aus der Wärmereserve in den Wänden erwärmt werden. Wenn die Wärmereserve, d. h. Speicherung, gering ist, so werden sich die Wände in kurzer Frist auskühlen, und damit wird auch die Zimmertemperatur rasch abfallen. Abgesehen davon spielt die Wärmespeicherung eine nicht zu unterschätzende Rolle für den *Ausgleich der Rückwirkungen des Luftdurchlasses*. Die von außen eindringende Kaltluft wird sich in einer dicken wärmespeichernden Wand auf annähernd Wandinnenflächentemperatur erwärmen können und dadurch keine merkbaren Zugserscheinungen hervorrufen. Anders dagegen bei einer dünnen, hochisolierenden, aber nicht wärmespeichernden Wand. Hier kann sich die Kaltluft in der dünnen, mit Hohlräumen durchsetzten Wand kaum fühlbar erwärmen und müssen als Folge davon Zugstörungen im Raume auftreten. Solche Erscheinungen sind heute von Baracken- und anderen Notbauten her zur Genüge bekannt. Zur bestmöglichen Ausnutzung der temperatenausgleichenden Eigenschaften der Wärmespeicherung sollten Massivwände daher eigentlich nicht – wie allgemein üblich – innen, sondern *außen isoliert* werden. Auf diese Weise würde bei Abkühlung der Wand der größere Wärmeanteil nach innen abfließen und somit nutzbar verwertet. Im *Sommer* wirken sich die Vorteile der Wärmespeicherung noch viel prägnanter aus, nur im umgekehrten Sinne. Die Wände stellen dann vielmehr Kältespeicher dar. Sie kühlen sich während der Nacht und in kühleren Witterungsperioden ab und senken tagsüber und bei wärmerem Wetter die Raumtemperatur. Wegen des ständig stattfindenden Luftwechsels (einschließlich Öffnen der Fenster) nützt hier die Wärmeisolierung der

Wände ohne gleichzeitige wesentliche Speicherfähigkeit noch viel weniger. In den USA. werden z. B. Ventilationsanlagen verwendet, die nachts in Betrieb gesetzt werden, um die Gebäudewände zu kühlen. Tagsüber sind sie jedoch abgestellt und erfolgt die Kühllhaltung der Räume nur noch durch die in den Wänden aufgespeicherte Kälte.

Der große *Nutzen einer angemessenen Wärmespeicherung* der Außenwände ist durch zahlreiche Versuche einwandfrei bestätigt worden. Architekt Andr. Bugge und Dipl.-Ing. Alf. Kolflaath führten in Norwegen Untersuchungen an 25 z. T. aus Stein und z. T. aus Holz gebauten und gleich konstruierten Versuchshäusern durch. Diese ergaben, daß bei Abschaltung der Heizung – nach Erreichen von 20°C Raumtemperatur – sich die Leichtbauten viel rascher auskühlten als die Massivbauten. Auch Ing. chem. O. F. Vetter* kommt auf Grund von Untersuchungen, die an Kleinwohnungen in Zürich durchgeführt wurden, zum Schlusse, daß die Wärmespeicherung der Wände für die Gewährleistung eines zuträglichen Raumklimas sehr wesentlich ist.

Wärmewirtschaftlich gesehen ist die Wärmespeicherung für dauernd beheizte Gebäude praktisch ohne Einfluß; für unterbrochen beheizte Gebäude wirkt sie sich dann nachteilig aus, wenn sich der Unterbruch auf mehrere Tage ausdehnt, die Wand also Gelegenheit hat, sich gänzlich auszukühlen. Für kurze Unterbrüche oder vorübergehend reduzierte Heizung, wird ein Teil der Speicherwärme bei Ausschalten der Heizung wiederum an den Raum zurückgegeben, während der andere Teil nach außen verlorengeht. Die Anfangstemperatur bei Wiedereinsetzen der Heizung ist somit bei der wärmespeichernden Bauweise höher als bei der speicherlosen, wodurch die Verluste zu einem gewissen Betrag kompensiert werden. Es ist dieser Faktor übrigens auch von Wichtigkeit wegen der Fensterlüftung.

5. Wandinnenflächentemperaturen und Raumluftbewegung

Die moderne Forschung vermittelt uns die Erkenntnis, daß das Wärmeempfinden des Menschen in einem Raume nicht nur von der Lufttemperatur abhängig ist, sondern in erheblichem Maße auch von den Oberflä-

* Dissertation «Heiztechnische und hygienische Untersuchungen an Einzelöfen und Kleinwohnungen», EMPA Zürich, 1924.

chentemperaturen der Umfassungswände, Decken usw., sowie ferner der Bewegungsgröße der Raumluft beeinflußt wird.

Zur Gewährleistung eines *behaglichen Raumklimas* im Winter ist es notwendig, neben einer genügend hohen Raumlufttemperatur ebenso zureichend hohe und möglichst geringen Schwankungen unterworfenen Wandinnenflächentemperaturen und außerdem eine möglichst geringe Luftbewegung zu erreichen. Um diese Bedingungen zu erfüllen, ergeben sich einerseits bestimmte Anforderungen an die Heizung und andererseits aber an die Baukonstruktion. Eine gute Wärmeisolation ermöglicht es, die Wandinnenflächentemperaturen zu steigern, während eine angemessene Wärmespeicherung der Wand es gestattet, die Schwankungen der Heizung auszugleichen. Durch die Baukonstruktion bedingte Einwirkungen auf die Luftbewegung sind infolge Luftdurchlässigkeit der Wände vorhanden. Hier gilt das bereits unter Kapitel 3 Gesagte. Eine dicke, wärmespeichernde Wand erwärmt die eintretende Luft und schaltet dadurch Störungen auf das Raumklima aus, während dagegen die speicherschwache Wand die Luft fast mit Außentemperatur eindringen läßt, wodurch Zugerscheinungen auftreten.

Der Ausgleich der Wandtemperaturschwankungen durch die Wärmespeicherung ist zudem wichtig wegen der *Schwitzwasserbildung*. Sobald nämlich nach Aussetzen der Heizung die Wandinnenflächentemperatur unter den Taupunkt fällt, tritt Kondenswasserabscheidung ein, die andauernde Schäden für die Gesundheit der Bewohner und die Gebäudekonstruktion nach sich ziehen kann.

Der vorstehende Überblick der heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse veranschaulicht, daß die Isolierung der Baukonstruktionen allein die Wärmehaltung in der Praxis weder in wirtschaftlicher noch in hygienischer Hinsicht kennzeichnen kann und dazu Fragen der Haltbarkeit noch ungelöst sind. Auch das Problem der Arbeitsausführung verlangt vermehrte Beachtung. Es erhält für dünne, leichte und hochisolierende Wände logischerweise relativ viel größere Bedeutung als für massive und weniger stark isolierende Mauern. Eine angemessen isolierende, wärmespeichernde und feuchtigkeitsbeständige Wand bietet daher, alle Faktoren zusammengefaßt, immer noch die größte Sicherheit.